Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. Bd. XXXIV.

Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae
übersetzt von
Dr. Hermann Hüffer.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt
von
W. Wattenbach.

[redacted]

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.
1891.

Das Leben

des

Bischofs Adalbert von Prag.

(Geschichtschreiber. Zehntes Jahrhundert. Siebenter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Zehntes Jahrhundert. Siebenter Band.

Bischof Adalbert's Leben.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Das Leben
des
Bischofs Adalbert von Prag.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Hermann Hüffer.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt

von

W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

(1891)

Vorrede.

Durch Kaiser Ottos des Dritten Römerzug und die Bemühungen Papst Gregors des Fünften gelangte eine mächtige religiöse Bewegung in Italien zur lebendigsten Wirksamkeit. Nahe dem Ort, wo später der kaiserliche Palast auf dem Aventinischen Berge sich erhob, stand von Päpsten und Kaisern hochbegünstigt das Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius. Dort fanden bei dem Abte Leo die frömmsten, einflußreichsten Männer Italiens, der heilige Nilus, der heilige Romuald, der Stadtpräfekt Johannes Closa, zu vertrauten Unterredungen sich zusammen. Man suchte das kirchliche Leben zu fördern, die Klosterzucht wieder herzustellen; der Verbreitung des Christenthums, die im Osten Europas immer weiteren Fortgang nahm, wandte man nicht weniger Eifer und Sorge zu. Auch der böhmische Bischof Adalbert, der mit Verlassung seines Bisthums Prag nach einem vielbewegten Leben in jenem Kloster Ruhe suchte, schloß aufs innigste jenen Männern sich an. Er ist es, der auch das empfängliche Gemüth des jungen Kaisers gewonnen und auf seine ganze innere Entwickelung entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das anschaulichste Bild von diesen Verhältnissen und Bestrebungen giebt die vorliegende kleine Schrift; gerade hierdurch erlangt sie vornehmlich Werth und Bedeutung, obgleich sie auch außerdem manches Bemerkenswerthe über Böhmen, seine Be-

ziehungen zum deutschen Reiche, über Ottos des Dritten Aufenthalt in Rom und die politischen Zustände Italiens uns mittheilt.

An das Leben Adalberts ließe die Geschichte der religiösen Bewegungen seiner Zeit fast vollständig sich anknüpfen. Was jene Zeit am mächtigsten bewegte, fand in ihm den vollkommensten Ausdruck. Sein ganzes Leben, seine Wirksamkeit in Böhmen, seine klösterlichen Uebungen in Rom, endlich die Mission in Preußen, sind ein beständiges Ringen den religiösen Anforderungen der Zeit genug zu thun, und er hatte den Vorzug, damals der Erste zu sein, der für den Ernst jenes Strebens mit seinem Blute Zeugniß gab. Nimmt man hinzu, daß er mit den hervorragendsten Männern befreundet war, daß Kaiser und Papst ihm im Leben und noch mehr nach seinem Tode höchste Liebe und Verehrung weihten, so wird man begreiflich finden, daß sein Name von solchem Glanz umstrahlt wurde, der selbst die Verdienste anderer, an Fähigkeit und Thatkraft ihm vielleicht überlegener Männer, verdunkelt hat.

Aus dem Kreise der Freunde, unter denen er die glücklichsten Jahre seines Lebens zubringen durfte, aus dem Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius, ist auch die Beschreibung seines Lebens hervorgegangen. Der Verfasser hat selbst seinen Namen nicht genannt. Lange hat man sie dem Gaudentius, dem so oft in ihr erwähnten Halbbruder und unzertrennlichen Gefährten Adalberts zugeschrieben, aber es widerspricht der Bescheidenheit und dem Schicklichkeitsgefühl der damaligen Zeit und insbesondere des Verfassers, daß jemand in so lobenden Ausdrücken so viel von sich selbst geredet hätte. Auch findet man durchaus die Sprache eines bewundernden Freundes, von einem Gefühl verwandtschaftlicher, brüderlicher Liebe selbst bei Anlässen, wo sie kaum sich hätte verbergen können, bei dem Untergang der ganzen Familie, der Ermordung von vier Brü-

dern und dem Märtyrertod des geliebtesten nicht die leiseste Spur. Dagegen wird von der Vision eines Mönches, Johannes Canaparius, genau in der Weise berichtet, in welcher damals fromme und bescheidene Leute von dergleichen Visionen, wenn sie ihnen selbst zu Theil geworden waren, zu erzählen pflegten. Auch alle übrigen sich aus dem Werke selbst ergebenden Merkmale des Verfassers, daß er Italiener, daß er Mönch im Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius war, daß er alle dortigen Verhältnisse, den Abt Leo, den heiligen Nilus, den heiligen Adalbert selbst so genau kannte, führen auf diesen Mann, und so hat der Herausgeber der Monumente ihn gewiß mit Recht als den wahren Verfasser bezeichnet. Es ist derselbe Johannes Canaparius, von dem ein gleichzeitiges, in seiner Auffassungsweise dem unsrigen verwandtes Buch[1] mit solchem Lobe erzählt, wie er, ein reicher, vornehmer, viel gesuchter Mann, alles verlassen habe, um in jenem Kloster auf dem Aventinischen Berge allein Gott zu dienen. Er war einer der thätigsten Beförderer der religiösen Bestrebungen, die von dort ausgingen, nach dem Tode des Abts Leo dessen Nachfolger, und starb als solcher im Jahre 1004 am 12. Oktober.

Im Auftrage des Kaisers verfaßte er diese Biographie, wahrscheinlich im Jahre 999, das einundzwanzigste Kapitel offenbar nach dem Tode Gregors des Fünften († Febr. 999), sicher vor dem Tode Ottos des Dritten; denn er erwähnt ihn noch als regierenden Kaiser. Seine Nachrichten konnte er größtentheils von Adalbert selbst und über dessen Tod von Gaudentius erhalten, der aus der Gefangenschaft in Preußen durch den Polenherzog Boleslaw losgekauft, gerade damals wieder nach Rom gekommen war.

So aus unmittelbarster Anschauung, aus der Fülle eines theilnehmenden, selbstbewegten Herzens hervorgegangen, gewinnt

[1]) Die Beschreibung der Wunder des hl. Alexius (Mon. Germ. SS. IV, 619).

das kleine Buch einen eigenthümlichen Reiz. Von der damaligen Bildung Roms, wenigstens in der Umgebung des Kaisers, erregt es eine keineswegs nachtheilige Meinung, ja es möchte schwer sein, ein gleichzeitiges Werk aufzufinden, das so wohl geordnet, in so leichtem, fließenden Latein, so frei von unklaren, überladenen Redensarten geschrieben wäre. Gerade als das einzige bedeutendere Erzeugniß eines Römers damaliger Zeit ist es noch besonders bemerkenswerth, zudem eines Römers, der so durchdrungen ist von der Größe und Herrlichkeit seiner Vaterstadt. Mit welcher Begeisterung spricht er von der „süßen Roma", dem Haupt der Welt, der Herscherin der Städte, die allein die Könige zu Kaisern macht und den Herrn der Erde bestellt! Ganz der Ideenkreis, in dem auch Otto sich bewegte, tritt uns entgegen. Man begreift, wie der Kaiser unter solchen Männern sich heimisch fühlte.

Auch fand das Buch alsbald in Deutschland und Italien allgemeinsten Beifall. Papst Silvester II ließ sich, wie es scheint, die Verbreitung so angelegen sein, daß man ihn sogar theilweise für den Verfasser angesehen hat. Noch im elften Jahrhundert benutzte es Leo von Ostia, der Geschichtschreiber Monte Casino's; der Prager Dekan Cosmas nahm große Stücke wörtlich in seine Chronik von Böhmen auf; auch eine poetische Bearbeitung in gereimten Hexametern möchte man ihm zuschreiben. Alle späteren Schriftsteller über Adalbert haben es als Grundlage benutzt und zum Theil wörtlich, zum Theil in Umschreibungen in ihre Werke aufgenommen.

Von diesen hat doch eigentlich nur einer bedeutendere, eigenthümliche Nachrichten erfahren und mittheilen können, nämlich der Sachse Bruno von Querfurt, der Zeitgenosse und Nacheiferer Adalberts, dessen Schicksale mit denen seines Vorbildes auch so große Aehnlichkeit haben, daß mit Veränderung der Eigennamen die Biographie Adalberts großen Theils als die

seine gelten könnte. Einem vornehmen sächsischen Geschlechte entsprossen, trat er, wie Adalbert, als Knabe in die Stiftsschule zu Magdeburg und blieb dort als Domherr, bis ihn Otto III im Jahre 996 mit sich nach Italien nahm. Hier hat die religiöse Strömung der Zeit auch ihn ergriffen. Er wurde Mönch in demselben Kloster des heiligen Bonifacius, das Adalbert gerade damals verlassen mußte. Im Jahre 1001 folgte er mit noch anderen deutschen und slavischen Männern dem heiligen Romuald auf das Pereum, eine einsame Insel bei Ravenna, wo bald zu Ehren Adalberts eine Abtei sich erhob, und sein Andenken hoch gefeiert unablässig zur Nacheiferung anspornte. So erwirkte Bruno vom Papst Silvester die Würde eines Erzbischofs der Heiden, kehrte über die Alpen nach Deutschland zurück, suchte in Polen und Ungarn für die Verbreitung des Christenthums zu wirken und schrieb im Herbste des Jahres 1004 das Leben Adalberts. Drei Jahre später zog er zu weiteren Unternehmungen aus. Gerade in den letzten Wochen ist der merkwürdige Bericht[1] über seine Wanderungen ans Licht getreten, den er im Winter des Jahres 1008 vom Hofe Herzog Boleslaws an König Heinrich den Zweiten sandte. Nicht ohne Bewunderung kann man von dem Muthe, der außerordentlichen Thätigkeit lesen, die dieser vortreffliche Mann entfaltet hat. Er zog zu den Russen, ließ von ihnen zu den Petschenegen an den unteren Don sich geleiten und wirkte unter steter Todesgefahr, aber doch nicht ohne nachhaltigen Erfolg. Nach Polen zurückgekehrt suchte er Boleslaw mit König Heinrich zu versöhnen, sandte Glaubensboten nach Schweden und nahm die Pläne Adalberts, die Bekehrung der Preußen und Liutizen wieder auf. Aber die nächste Unternehmung brachte ihm den Tod. Er hatte Preußen durchzogen und schon einen

[1]) Er ist im Auszuge mitgetheilt in Giesebrecht's trefflicher Geschichte der deutschen Kaiserzeit, in dem eben erschienenen ersten Hefte des zweiten Bandes, Anhang S. 192.

russischen Häuptling für das Christenthum gewonnen, als er von dessen Bruder überfallen und mit achtzehn Gefährten am 14. Februar 1009 enthauptet wurde.

Augenscheinlich war er über Adalbert sehr gut unterrichtet, über manches wohl von diesem selbst, über anderes von Gaudentius und Adalberts erstem Lehrer Radla, den er in Ungarn kennen lernte und häufig als seine Quelle anführt. Er giebt Thatsachen, von denen Canaparius gestehen muß, er habe sie nicht in Erfahrung bringen können. Aber es ist zu bedauern, daß er von dem, was er wußte, nur so wenig hat mittheilen wollen, sondern meistens das von Canaparius Gesagte nur wiederholt. Dazu ist er im Lateinischen wenig gewandt, oft kaum verständlich, aber es überrascht, unter der Hülle unerträglichen Schwulstes stets vernünftige, oft geistvolle Gedanken anzutreffen. Er lobt nie unbedingt und gedankenlos, wie so viele damalige Legendenschreiber; eher möchte man eine gewisse Vorliebe bei ihm finden, auch die dunklere Seite der Dinge hervortreten zu lassen. Dagegen bricht sein deutsches Nationalgefühl überall durch; auch den damals noch seltenen Namen „Deutsche" gebraucht er beständig, und es ließe bis ins Einzelne sich verfolgen, wie seine deutsche Auffassungsweise der italienischen des Canaparius gegenübertritt. Hätte er nur seine sächsische Sprache geschrieben, man darf nicht zweifeln, daß er lebhaft und geistvoll sich würde ausgedrückt haben. Wo er vom Märtyrerthum spricht, sehnend und vorahnend, hat doch die innere Glut selbst das widerstrebende Idiom ihm dienstbar und geläufig gemacht.

Die ältere, bedeutendere Arbeit des Johannes Canaparius wurde hier ganz übersetzt, das, was Bruno Eigenthümliches und Ergänzendes giebt, nebst einigen Erläuterungen in den Anmerkungen beigefügt. Nimmt man noch einige Thatsachen, vornehmlich aus der Chronik des Cosmas und gleichzeitigen

böhmischen Urkunden hinzu, so möchten wohl die wichtigsten Erlebnisse des in seinem Wollen und Streben so vortrefflichen Bischofs sich hier zusammenfinden.

Denn freilich will man sein Handeln und den Erfolg ins Auge fassen, so läßt sich nicht sagen, daß er durchaus zu seinem Vortheile erschiene. Mit dem h. Bonifacius, mit Otto von Bamberg darf man ihn nicht vergleichen wollen. Diesem feurigen Eifer, dieser lebhaftesten Empfänglichkeit scheinen Besonnenheit, Festigkeit und Ausdauer einigermaßen gefehlt zu haben. Für Gleichgesinnte muß er im Umgange unwiderstehlich anziehend gewesen sein, aber die Fähigkeit, nach einem Ziele hinwirkend widerstrebende Meinungen und Verhältnisse zu überwinden, besaß er nicht. Immer von einem Unternehmen zum andern fortgetrieben, vermag er keins vollkommen auszuführen, und selbst die Bekehrung der Preußen will er schon wieder aufgeben, als der Ueberfall der Heiden ihm zuvorkommt und die Möglichkeit bietet, das eine unwandelbar aus allen seinen Bestrebungen Hervorleuchtende, den Eifer, die Begeisterung für seinen Glauben durch den Tod zu bekräftigen.

Durch solchen Tod hat er fast mehr gewirkt, als im Leben. Selten ist ein Mann so allgemein beklagt und gefeiert worden. Gleichzeitige und spätere Schriftsteller, in Italien wie in Deutschland, oft die trockensten, kürzesten Chronisten reden mit Bedauern und Bewunderung von seinem Ende. Bruno folgte ihm bald, und doch nicht zuerst, auf gleichen Wegen; Gaudentius wirkte als Erzbischof von Gnesen in seinem Sinne fort; auch der alte Radla, der früher immer lau und lässig sich erwiesen hatte, wurde nun in Ungarn durch ein solches Vorbild zu unermüdlichem Eifer angeregt. Den Leichnam hatte Herzog Boleslaw aus den Händen der Preußen an sich gebracht und in Gnesen prachtvoll beigesetzt. Zahlreiche Wunder verherrlichten ihn, bald erfolgte in Rom die Heiligsprechung, und wer

hätte nicht von jener Wallfahrt gehört, die im Jahre 1000 den Kaiser an das Grab seines Freundes führte?

Auch die Böhmen verehrten seitdem den Todten nicht weniger, als sie den Lebenden verfolgt hatten. Glücklicher als die Florentiner haben sie wenigstens den Leichnam ihres gepriesenen Landsmannes wieder heimführen können. Als im Jahre 1039 der polnische Krieg Gnesen in ihre Gewalt brachte, wurde die Gruft eröffnet, der Leichnam erhoben; im Triumphe trug Herzog Bretislaw die köstlichen Reliquien auf seinen Schultern in die Mauern Prags. Dort und an unzähligen anderen Orten sind dem Andenken des Heiligen Kirchen und Denkmäler erhoben, aber das ehrenvollste, dauerndste hat doch Johannes Canaparius ihm gegründet.

Bonn, April 1857.

H. Hüffer.

Zu den damals bekannten Quellen ist in überraschendster Weise eine neue hinzugetreten, welche Giesebrecht 1860 in den Neuen Preußischen Provinzialblättern, N. F. Bd. V, Heft 1, aus einer Münchener Handschrift bekannt machte; zuletzt ist sie Mon. Germ. SS. XV, 705—708 von Waitz herausgegeben, und hier nun an zweiter Stelle übersetzt. Verfaßt ist sie bald nach Adalberts Tod im Jahre 999 oder 1000 in Polen; wie Giesebrecht meinte, in dem von ihm gestifteten Kloster Meseritz, nach meiner Ansicht in Gnesen, wahrscheinlich von einem Slaven. In scharfem Gegensatz zu den anderen beiden Biographen war dieser Autor über Adalberts Vorleben schlecht unterrichtet und berührt es ganz oberflächlich; nur sein Ende und die Uebertragung der Reliquien zu beschreiben, war seine eigentliche Aufgabe. Freilich steht dem eine andere Ansicht gegenüber, wonach uns nur ein Auszug aus einem ausführlicheren Werke erhalten wäre, und allerdings kann der erste Theil diesen Eindruck machen; schon bekannt mit dem Werke des Johannes Canaparius könnte derjenige, dessen Schrift nach dem Kloster Tegernsee gekommen ist, diesen ersten Theil zusammengezogen haben, aber schwerlich den letzten Theil. Schon Giesebrecht hat hervorgehoben, daß über Adalberts letzte Tage Johannes Canaparius nur unzuverlässige Nachrichten hatte, und daß Bruno nach der Ankunft des Gaudentius in Rom 999 besser unterrichtet war. Sehr auffallend ist, daß er an die Stelle von Danzig, Gnesen gesetzt hat, doch ohne zugleich auch aus

dem Berichte des Johannes Canaparius, welchen er nicht viel anzutasten wagte, die hierher nicht passende Taufe zahlreicher Heiden fortzulassen; es liegt danach und nach dem neuen Zeugniß nahe zu vermuthen, daß Adalbert nicht sehr weit von Gnesen sich entfernt hatte, und daß an Danzig oder gar an Samland gar nicht zu denken sei. Dem steht aber doch entgegen, daß auch in dem neuen Berichte seine Reise nach Preußen erwähnt ist, und daß auch Thietmar von Merseburg sagt, der Leichnam sei ins Meer geworfen. Wir müssen also annehmen, daß der Gnesener Biograph, einzig auf die Schilderung des Märtyrertodes gerichtet, auch die Nachrichten über Adalberts Reise nach Preußen übermäßig kurz berichtet oder aus seiner Vorlage unbillig verkürzt hat. Auch die übrigen Umstände lassen sich nicht miteinander vereinigen; wir haben aber kein Mittel festzustellen, wie der Vorgang in Wirklichkeit gewesen ist[1].

In der ausgezeichneten Uebersetzung von Hüffer sind nur einige wenige Ausdrücke verändert, und einige Anmerkungen hinzugefügt.

---

[1]) Wegen genauerer litterarischer Angaben verweise ich auf Zeißberg, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters (1873) S. 19—22 und 422.

Berlin, im März 1891.

W. Wattenbach.

I.

Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag

von

Johannes Canaparius.

Uebersetzt von H. Hüffer.

Das Leben des heiligen Adalbert

von Johannes Canaparius.

Hier beginnt die Leidensgeschichte des heiligen Adalbert, des Märtyrers Christi.

1. Es giebt eine Gegend in Deutschland, reich an Hülfsquellen, mächtig durch Waffen und kühne Männer, welche die Einwohner Sclavonien nennen. Zum größten Theil im Irrthum des Unglaubens befangen, verehren sie das Geschaffene statt des Schöpfers, Holz oder Stein statt Gottes; sehr viele, dem Namen nach Christen, leben nach Art der Heiden, so daß die Sache des Heils ihnen Anlaß zur Gefahr wird; einige jedoch aus demselben Volke sind rechtgläubig und vollbringen gute Werke in Hoffnung auf künftigen Lohn. Innerhalb jener Grenzen nun, wo das Christenthum am schönsten blühte, war ein Mann Namens Zlawnik, mächtig an Ehren und Reichthümern, durch Gerechtigkeitsliebe und Werke der Barmherzigkeit ein Bürger der seltensten Art, groß unter allen Bewohnern jenes Landes, an Gold und Silber überreich, umgeben von Genüssen aller Art ein treuer Wächter des göttlichen Gesetzes, sorgfältig wandelnd nach den Vorschriften der Priester, theuer dem ganzen Volk, aber insbesondere ein Freund der Armen.

Der nahm eine Gattin[1], würdig seines Geschlechts[2] und ehrsamer Sitten voll, die, wenn sie die Worte des Lebens hörte, nur noch mehr dürstete, und wenn sie ihnen gemäß wirkte, ihren Hunger nicht stillte, die sich nicht ergötzte an dem Aufwand der Frauen, nicht an Gold und edlen Steinen, sondern für nichts achtete, was Thoren am höchsten schätzen. Heilig war sie in Sitten, heilig in Reden, tapfer, wie man sagt, im Fasten, Gott innig vereint im Gebete, Mutter den betrübten Waisen, dem Fremdling und den Wittwen die liebreichste Schwester. Um dieser und ähnlicher Tugenden willen, die sie beide übten, hielten die Edlen und Reichen sie in Ehren, und hing besonders das arme Volk ihnen an.

2. Da nun verdientermaßen aus so edlem Ehebund ein heiliger Sprößling hervorgehen sollte, wurde ihnen unter hochgemuthen Jünglingen, die sie erzeugt hatten, ein Knabe geboren[3], von schönerer Gestalt als die übrigen, dem man im Bade der heiligen Taufe den Namen Woytech[4] gab. Weil man noch nicht wußte, wie Großes einmal aus ihm werden sollte, erbarmte die Eltern seine Gestalt, und wegen seiner gar zu hohen Schönheit bestimmten sie ihn für die Welt. Was aber der fromme Irrthum oder vielmehr die unzeitige Nach-

---

1) Cosmas I, 28 und die Prager Annalen (Monumenta Germ. SS. III, p. 119) nennen sie Strezislava. Sie starb 987. In dem unten folgenden Bericht heißt sie Adilburc.

2) Auch von Bruno werden ihm die vornehmste Abstammung, und sogar Blutsverwandtschaft mit König Heinrich II, beigelegt, dagegen seine Sitten gar nicht gelobt. Er hatte außer seiner rechtmäßigen noch viele Nebenfrauen, deren eine, wie es scheint, den oft erwähnten Gaudentius ihm gebar (Bruno Kap. 28). Ueber seine ausgedehnten Besitzungen spricht Cosmas I, 28. Seine Hauptstadt war Libitz im Bidschower (Gitschiner) Kreis. H. — Ausführlich handelt über das Haus des Slawnik, welches ein chorwatisches Fürstenthum im östlichen Böhmen besaß und mit Polen verbündet war, zuletzt aber den Przemysliden unterlag, Loserth im Archiv der Wiener Akad. 65, S. 19—54. W.

3) Das Geburtsjahr wird von alten Schriftstellern nicht angegeben; es fällt zwischen 950 und 960, etwa 956.

4) Zu deutsch: Heerestrost. Bruno Kap. 1.

sicht der Eltern hierin verfehlte, das verbesserte alsbald der Verkünder ihrer Schuld: das Schwert des himmlischen Zornes. Denn man sah, wie der kleine Körper des Knaben zu plötzlicher Größe sich ausdehnte, und der Bauch übermäßig geschwollen größer als der ganze Körper wurde. Stündlich wuchs der Schmerz, und so drohete schon Todesgefahr. Die Eltern stehen bestürzt; stromweise fließen die Thränen des Vaters, mit ihren Nägeln zerreißt die Wärterin ihr bleiches Gesicht, traurig stehen die Brüder, wüthender Schmerz durchwühlt das Gebein der Mutter, Stimme, Fassung und Farbe wechseln immerfort. Endlich bei augenscheinlicher Todesgefahr nehmen sie ihre Zuflucht zu dem gütigen und barmherzigen Herrn, und rufen die Mutter an, die der Noth der Menschen mehr als alle Heiligen beizustehen pflegt. Mit großer Demuth und Unterwürfigkeit des Herzens eilen sie dann zur Kirche, legen den Knaben auf den Altar der heiligen Maria und geloben ihn als versöhnendes Opfer dem Herrn. Als das geschehen, ist der Zorn Gottes abgewandt, der Leib verkleinert sich, und dem Knaben wird die frühere Schönheit zurückgegeben.

3. Die Eltern aber, welche dies Uebel verschuldet, priesen reuig den Herrn, der zur Besserung der Menschen die Geißel seines Zornes zu gebrauchen weiß. Der Knabe jedoch, wie er an Alter und Weisheit zunahm, ward zu gehöriger Zeit in der christlichen Lehre unterrichtet[1], und noch ehe er das Haus seines Vaters verließ, wußte er schon den Psalter auswendig. Um den höheren Wissenschaften obzuliegen, schickte ihn dann der Vater[2] zum Erzbischof Adalbert, der von dem, was seine 972
Worte lehrten, in Sitte und Leben niemals abwich. Derselbe war Vorsteher jener heiligen Stadt[3], die lateinisch civitas vir-

[1]) Bruno Kap. 15, nennt einen böhmischen Geistlichen Radla als seinen ersten Lehrer (papas).

[2]) 972, denn 9 Jahre hatte er, wie Bruno Kap. 6 angiebt, studirt, als er nach des Erzbischofs Tode († 20. Juni 981) nach Böhmen zurückkehrte. — [3]) Magdeburg.

ginum, griechisch Parthenopolis genannt wird, einst berühmt bei den Völkern, und so lange der erste Otto die königlichen Scepter führte, unter die großen Städte gerechnet, jetzt in Folge großer Uebelthaten [1] ein halb zertrümmertes Haus und „trügende Zuflucht den Schiffern“ [2]. Zu jener Zeit war der Schule ein Philosoph, ein gewisser Octrik [3] vorgesetzt, unter welchem sie zahlreicher Schüler, einer reichlichen Büchersammlung und bei stets wachsender Lernbegierde einer hohen Blüthe sich erfreute. Der Erzbischof nahm den Knaben mit höchstem Wohlwollen auf, ertheilte ihm die Firmung mit dem heiligen Chrisma, nannte ihn nach seinem Namen Adalbert [4] und gab ihn in die Schule. Dort war der Geist beim Lernen sein unzertrennlicher Begleiter, und aus reichlicher Ader flossen Talent, Verstand und rechter Sinn.

4. Während der ganzen Zeit seines Schulstudiums hatte er nicht denjenigen nachgeeifert, die Uebles thun, auch hielt er mit denen keine Gemeinschaft, die mit nutzlosen Dingen und kindischem Zeitvertreib sich abgaben, sondern sobald nur die Entfernung des Lehrers ihm eine Gelegenheit darbot, floh er

---

1) Nach dem Tode des Erzbischofs Adalbert wurde an seiner Stelle Octrik erwählt, der damals mit Otto II in Italien sich aufhielt. Der Bischof Gisilher von Merseburg wußte aber zu bewirken, daß ihm das Erzbisthum übertragen, Merseburg durch Papst Benedikt VII auf einer römischen Synode am 9. September 981 aufgehoben und an die umliegenden Bisthümer vertheilt wurde. Bruno Kap. 12 ist über diesen Frevel aufs höchste entrüstet, erklärt ihn für die Ursache von Otto's II Unglück in Calabrien und erzählt eine Vision, in welcher der h. Laurentius, der Patron Merseburgs, dem Kaiser zum Vorzeichen baldigen Todes den Schemel unter den Füßen wegzieht. Erst nach langem Streit konnte Merseburg 1004 durch Heinrich II wieder hergestellt werden.

2) Aeneide II, 23.

3) Bruno Kap. 5 nennt ihn einen zweiten Cicero, der seines Gleichen nicht gehabt habe. In der Schule durfte nur lateinisch, kein Wort in barbarischer, nämlich deutscher oder slavischer Sprache geredet werden. Von dem h. Adalbert wird sogar als etwas Auffallendes angemerkt, er habe trotz dieses Verbotes, wenn der Lehrer ihn schlug, in allen drei Sprachen um Erbarmen gerufen.

4) Daher kommt es, daß noch jetzt der deutsche Name Adalbert im böhmischen durch Woitiech übersetzt wird. Palacky, Geschichte von Böhmen I, S. 234.

auf heimlichen Wegen zu den Stätten der heiligen Märtyrer. Dort blieb er, so lange die Zeit es gestattete, im Gebet und saß, noch ehe der Lehrer zurückkam, wieder auf seinem Platze. Um vor menschlichem Lob seine Gutthaten zu verbergen, ging er des Nachts bei Armen, Schwachen und Blinden umher und spendete ihnen nach Beschaffenheit ihrer Leiden freundlichen Trost. Freilich ließen auch sein Vater und seine vortreffliche Mutter alles reichlich ihm zukommen, damit sein Eifer für eine so edle Wirksamkeit nicht nachließe. Ja sie gaben auch seinem Lehrer Gold und Silber und was nur in den Augen der Menschen den meisten Werth hat, und bezahlten einen hohen Preis für den Unterricht ihres geliebten Sohnes. Er aber spornte in unermüdlichem Fortschritt zu jeder Tugendübung immer sich selbst an und eilte allen seinen Mitschülern als der Beste voraus. In Abwesenheit des Lehrers, wenn die Uebrigen bei leeren Spielen und Scherzen von der Anstrengung des Lesens sich erholten, kostete er den Honig davidischen Nektars und fand Trost in geistlichem Lächeln. Wenn jene in den Winkeln der Schulstube speisten und dem Lehrer Leckerbissen entwendeten, sandte er seiner Herrin [1] heimliche Gebete und verdiente sich die Speise der Engel.

5. Betrachten wir nun unter anderen Tugenden, die er besaß, die heilige Einfalt, die so reichlich ihm eigen war. Eines Tages, als er aus der Schule kam, warf jemand, der ihn begleitete, ein vorübergehendes Mädchen zu Boden und Scherzes halber ihn darüber. Die Schüler laufen zusammen und erwarten mit unmäßigem Gelächter, was er wohl thun würde. Er aber, weil er eine bekleidete Jungfrau berührt hatte, glaubte in allem Ernste, o fromme Thorheit! er habe schon geheirathet. Von der ihm verhaßten Jungfrau sich aufrichtend erging der fromm-einfältige Knabe sich in den bittersten Wehklagen und

[1]) Der h. Maria, der er geweiht war.

rief unter beständigen Thränengüssen: „Oh weh, ich habe geheirathet!" und mit dem Finger auf den Anstifter des Uebels zeigend: „Dieser hat mich heirathen gemacht". Durch dies und ähnliches Benehmen zog der gotterfüllte Knabe schon damals die Augen vieler auf sich, die seine Thaten bewunderten und sprachen: „Mit seinem Segen segnete der Herr diesen Knaben, der noch innerhalb der Schwelle des Knabenalters zu allem Edelsten so eifrig emporstrebt. O dreimal und viermal glücklich, wenn er so edle Neigungen mit ungetheilter Hingebung vervollkommnet und auf der angetretenen Bahn zu wohlangemessenem Ziele gelangt." Die aber seinen Vater und seine bewundernswürdige Mutter kannten, die sprachen: „Man darf sich nicht wundern, daß von so edlen Eltern so edler Sprößling ausgeht. Des Vaters Gerechtigkeit blühet in ihm, und das Abbild mütterlicher Frömmigkeit verjüngt sich in seiner purpurnen Brust."

Wie viele Jahre er studierte, ist ungewiß, das aber wissen wir alle, daß er in weltlicher Wissenschaft genugsam bewandert war. Ich glaube, Gott wollte ihn deshalb menschlicher Wissenschaft sich befleißigen lassen, damit er nachher die Berge göttlicher Weisheit leichteren Schrittes hinansteigen könne, oder er mußte vielmehr als Knabe die Bitterkeiten dieser Welt trinken, damit er später als Mann um so begieriger die Süßigkeiten Gottes schöpfe.

6. Demnächst wurde der Vorsteher der Schule in den kaiserlichen Dienst gezogen und ging an den königlichen Hof [1]. Der Erzbischof Adalbert aber zahlte der Natur seine Schuld
981 und flog aus diesem Meere zu den Ufern der ewigen Seligkeit hinüber. Der Zögling jedoch, sein Vaterland und theure Verwandte wieder begrüßend, legte unter dem Bischofe [2] der

---

[1]) Otto's II. — [2]) Ditmar, dem ersten Bischof von Prag. H. — Er wird von Cosmas sehr gerühmt und hatte sicher besseren Erfolg, als der übertrieben ascetische Adalbert. W.

heiligen Stadt Prag die Waffen der christlichen Heerschaar an zu künftigem Streite[1]. Nicht lange nachher ergriff eine sehr böse Krankheit denselbigen Bischof, und es kam sein Todestag, 982
um mit grauenvollem Ende sein Leben zu beschließen. Denn 2. Januar
in den letzten Athemzügen, da er doch noch recht wohl bei Sinnen war, erzählte er den Umstehenden, unter denen auch jener Jüngling sich befand, mit trauriger Stimme folgende Geschichte: „Wehe, wie hab' ich gelebt und wie verschieden von jenem"[2], der ich nun sein möchte. Wehe mir Elenden. Meine Tage habe ich verloren. Fruchtlos bleibt nun jede Reue. Ich bin verloren. Wo sind nun meine Ehren und nutzlosen Reichthümer? O verwesliches Fleisch, du Würmerspeise, wo sind nun der Ruhm und die Schönheit, auf die du so eitel warst? Du hast mich getäuscht, getäuscht, du trügerische Welt; versprachst mir ein Alter, reich an Jahren, und sieh, wie schmählich hast du mit dem Schwerte unvorhergesehenen Todes meine Seele getödtet. Aber meine eigenen Sünden möchten doch noch irgendwie vor dem gütigen Herrn erläßlich sein, kämen nur nicht die Laster des mir anvertrauten Volkes zu diesem Uebermaaß des Elends noch hinzu. Wohlleben und Lüste sind ihnen statt Gesetzes. Und ich hinderte nicht das rasende Volk, ich konnte es nicht hindern, da es eigenwillig ins Verderben rannte; auch jetzt weiß es nichts, thut es nichts, als was der Finger des Teufels in sein Herz schrieb. Weh mir, der ich schwieg. Das ist, was mich peinigt und in Ewigkeit mich peinigen wird. Denn siehe! als Beute des grimmen Todes fahre ich geraden Weges in die Hölle, wo mein Wurm nicht stirbt, wo mein Feuer in Ewigkeit[3] brennt und noch länger." „Sprach's und schnell wie das Wort"[4] starb er hin, und es erhob sich große Wehklage über ihn.

---

1) D. h. er empfing die Weihen. — 2) Aeneide II, 274.
3) Marcus 9, 45. — 4) Aeneide II, 142.

982 Alle ergriff eine große Furcht, am meisten aber den Jüngling Adalbert, der in diesen Tagen als feiner Ritter lebte[1]. In derselben Nacht durchzog er in härenem Sacke, das Haupt mit grauer Asche bestreut, die einzelnen Kirchen, vertheilte reichlich den Armen, so viel er hatte, und befahl sich und seine Sache im Gebete dem Herrn. Ihm aber versprachen die Ehre der bischöflichen Würde schon damals etliche insgeheim, einige in öffentlicher Rede.

19. Febr. 7. Nach dem Tode des Bischofs fand nicht weit von Prag[2] eine Versammlung des verlassenen Volkes statt, der auch der Fürst[3] jenes Landes beiwohnte, und es ward eifrig Umfrage gehalten, wen man statt seiner einsetzen sollte. Da antworteten aber alle mit einem Munde: „Wen denn anders als unseren Landsmann Adalbert, dessen Thaten, Adel, Reichthum und Lebenswandel so wohl zu dieser Ehre stimmen. Er, der so gut weiß, wohin er selbst zu gehen habe, wird auch voll Weisheit die Führung unserer Seelen übernehmen."

An demselbigen Sonntag, an welchem diese Wahl geschah, wurde jemand von einem übermächtigen Dämon ergriffen in der Kirche, wo der bischöfliche Stuhl ist. Und er fing an öffentlich zu gestehen seine Sünden, deren er sich bewußt war. Da kamen die Diener des Tisches des Herrn, um für ihn zu bitten und den Feind mit heiligen Worten zu verfolgen. Es schrie aber der unreine Geist durch den Mund jenes Menschen und sprach: „Was habe ich mit euch zu thun? Ihr seid gekommen, mich aus dieser meiner Wohnung zu vertreiben. Was nutzt es euch, leere Worte zu verschwenden? Ich fürchte den,

---

1) deliciosus miles. Diesen Todesfall betrachtet Bruno als den Wendepunkt in Adalbert's Leben. Als Knabe sei er unfolgsam und träge, selbst nach seiner Rückkehr nach Prag leichtsinnig und vergnügungssüchtig gewesen, bis der Tod seines Bischofs eine vollkommene Sinnesänderung in ihm hervorgerufen habe. Kap. 3. 5. 6. 7.

2) In der Burg Lewy Hradek am 19. Februar 982. Cosmas I, 25.

3) Boleslaw II, 967—999.

der auf diesem Stuhle sitzen soll, gar sehr, und wo ich ihn sehe oder höre, wage ich nicht zu verweilen." Und unter beständigem Schäumen kreischte der Dämon dumpfe und gräßlich tönende Worte, knirschte lange grimmig mit den Zähnen und fuhr zuletzt hinaus. Der Mann aber war gesund. Am anderen Tage vor Sonnenaufgang kam ein Bote und sprach: „Gestern ist der Herr Adalbert mit Beistimmung des Volkes zum Bischof gewählt." Da liefen Volk und Clerus zusammen, priesen Gott und dankten ihm, weil auch der böse Geist mit oder wider Willen jener Wahl war geständig gewesen.

8. Unterdessen kam die kaiserliche Hoheit, Otto der Zweite, 983
aus dem sarrazenischen Kriege zurückkehrend nach Verona, er, der tapfer war im Handgemenge, von größter Tugend in kleinem Körper, als Kaiser noch besser als sein trefflicher Vater, und wie der Ruf es verkündet, in allem der christlichste Herrscher. Derselbe war damals als Sieger und Besiegter dorthin gekommen, um sein Heer wieder zu sammeln, und dann wieder auszuziehen und Rache zu nehmen für den Verlust, der mit seinem Siege verbunden war, ohne zu wissen, daß der Tod baldigst ihm bevorstand. Zu ihm gelangte die sclavonische Schaar, die eine Gesandtschaft von Seiten des Herzogs brachte, und stellte ihm den erwählten Bischof vor, mit der Bitte, daß durch seine Hand die Wahl des Volkes bekräftigt werde. Gern
willfahrte der Kaiser ihrem würdigen Gesuch[1], gab ihm den 3. Juni
Hirtenstab und sandte ihn behufs der bischöflichen Weihe an den Erzbischof von Mainz, dessen Suffragan er war. Am Feste der Freunde unseres Herrn Jesu Christi, Petrus und
Paulus[2], wurde er geweiht, und ritt dann mit großem Geleite 29. Juni
in das theure Vaterland zurück.

Das Pferd aber, auf dessen Rücken er saß, ging nicht nach

[1]) 3. Juni 983. Cosmas I, 26.

[2]) Am 29. Juni und zwar in Verona, wie Cosmas I, 26 ausdrücklich bemerkt.

983 Weise knirschender Rosse mit eilfertigen Schritten, auch trug es nicht von Gold und Silber glänzende Zäume, sondern nach bäuerlicher Sitte durch einen hanfenen Strick gezügelt ging es ganz, wie der Reiter wollte. Man kam zur heiligen Stadt Prag, wo der treffliche Herzog Wencezlaus voreinst das Scepter führte und in der Knechtschaft Gottes herrlich seine Tage lebte, später aber unter dem Schwerte seines gottlosen Bruders ein edles Märtyrerthum vollbrachte[1], und durch unleugbare Zeichen und große Wunder bis heute seine Verdienste bethätigt. Dort löste jener neue Hohepriester die Schuhe von seinen Füßen, zog barfuß in die Stadt, und nachdem er demüthigen und zerknirschten Herzens den Pflichten des Gebetes genug gethan, nahm er unter großem Jubel der Bürger den bischöflichen Stuhl in Besitz.

9. Alle Tage seines bischöflichen Hohepriesterthums diente er fromm und treu dem Herrn, aber viele Zeit und wenig fördernde Arbeit verwandte er, um christliche Sitte unter dem Volke zur Geltung zu bringen. Das Kirchenvermögen theilte er in vier gleiche Theile. Den ersten bestimmte er für den Bedarf oder den Schmuck der Kirche, den zweiten für die Bequemlichkeit der Canoniker, den dritten vertheilte er in überfließendem Mitleid unter die Schaaren der Armen und bewahrte nur den kleinen Betrag des letzten Theils für seinen eigenen Gebrauch[2]. Ueberdem rief er noch an jedem Festtage eine Menge von armen Almosenempfängern zu Werken der Barmherzigkeit herbei und versorgte sie reichlich mit allem Nöthigen. Selbst an Wochentagen pflegte er zwölf Männer um sich zu haben, die er zur Ehre des Namens der Apostel mit Speise und Trank sättigte. Aber selten, einige Festtage aus-

1) Am 28. September 935 wurde er von seinem Bruder Boleslaw I meuchlings ermordet, der dann die Herrschaft an sich riß.

2) Diese Eintheilung ist nicht Adalberts eigenthümliche, sondern die gewöhnliche in Italien schon im 5. Jahrhundert gebräuchliche.

genommen, sah ihn die Mittagssonne bei der Mahlzeit, und nie die Mitternacht dem Schlafe nachgebend. Sein Bett, von Federn und Purpur emporstarrend, war bei Tage den Menschen eine Augenweide, bei Nacht aber umfing es seinen Bruder Gaudentius oder einen Blindgebornen. Außer diesen, welche die innigste Vertraulichkeit auch in seinem Schlafgemach nicht von ihm trennte, und ihm, als dritten, ruhte kein vierter in demselben Hause. Ihm selbst aber gaben der nackte Boden, ein leichtes härenes Gewand und ein Stein als Stütze für den Kopf den Schlaf. Niemals ging er mit gesättigtem Magen schlafen, und noch ehe er vollkommen ausgeruht hatte, eilte er schon wieder zum gewohnten, gemeinschaftlichen Gebet. Seinen Leib aber und die leiblichen Begierden hatte er durch die schärfsten Fasten gebändigt; keiner Lust hing er je in seinem Herzen nach, nur kurze Rast gab er den Augen und nicht die geringste Schonung den ermatteten Füßen[1].

10. Denn er besuchte auch die Gefängnisse und die Gefangenen, deren eine lange Reihe und ein endloser Haufen war. Niemand kannte besser sein eigenes Haus, als er die Zahl derjenigen, welche krank darniederlagen, wie sie hießen, wo sie sich befanden, und wie viele Häupter rückkehrende Gesundheit dem Leben oder die Stunde des Verhängnisses dem Tode überwies. Hatte er diesen allen fromme Hülfsleistung erwiesen, so eilte er, wenn die Zeit der Aussaat war, auf den Acker, säete und freuete sich dann, daß er mit eigenen Händen für seinen Lebensunterhalt gearbeitet habe. Unermüdlich in seinen Wanderungen begab er sich von da in die Kirchen, klopfte häufig als ein ungestümer Bittgänger an die Himmelspforten an, dehnte die Gebete durch anhaltendes Niederknien noch in die Länge und

[1]) Auch daß er nie zu dem sehr beliebten, aber für Geistliche damals höchst unpassend erachteten Schachspiel sich herbeigelassen, rechnet das in der Vorrede erwähnte Gedicht Kap. 8 als eine besondere Tugend ihm an.

benetzte die bangen Seufzer seines Herzens mit reichlichen Thränengüssen. Von der Complete bis zur Prime[1] kam kein Wort aus seinem Munde, und nach Art der klösterlichen Gelübde hielt er das nächtliche Schweigen. Nach der Prime wandte er seine Sorge den oberhirtlichen Angelegenheiten zu, und hörte fleißig, was mit dem beraubten Armen der Fremdling und die Wittwe zu klagen hätten. War er aber äußerer Sorgen ledig, so erfreute er sich bis zur Feier der Messe in davidischen Gesprächen. Zu keinem Menschen sprach er ein Wort, so lange er mit der Inful am Tische des Herrn stand, und über dem Allerheiligsten das Brod der Engel opferte. Darnach beschäftigte er sich entweder mit Handarbeiten, oder kostete mit theuren Kapellanen die Speise heiliger Schriften. In solcher Muße verging der lange Tag, unter solchen Geschäften die ganze Nacht. So waren seine Sitten, so seine Bestrebungen, so seine Lebensweise.

11. Als er einst nach der Complete den gewohnten Gebeten oblag, klopfte ein Armer, dem ein gottloser Räuber außer Leben und Leib nichts übrig gelassen, mit jämmerlichem Wehklagen an der Kirchenthüre. Er hörte ihn an, und da alles verschenkt und nichts mehr übrig war, fing er an eifrig nachzudenken, was er ihm wohl geben könne. Und da ihm gerade nichts anderes einfiel, ging er in sein Schlafgemach, holte von dorther das einzige seidene Kopfkissen, das er besaß, riß die Seide ab und streute die Federn allwärts im Hause umher; dann eilte er auf das Geschrei des noch am Boden liegenden Bettlers zurück, faltete den bloßen Purpur zusammen, reichte ihn durch eine Oeffnung der Flügelthüren hinaus und füllte mit diesem reichlichen Geschenke die Hand des Armen. Da der Urheber dieses Diebstahls verborgen war, und Myzl, der Kämmerer

[1]) Nämlich vom Abendgebet bis zum Morgengebet, also die Nacht hindurch, wie die Regel Benedikts Kap. 42 es vorschreibt.

seines Hauses unter den Dienern scharf danach forschen wollte, hielt er ihn ab und sagte: „Kein feindlicher Mensch hat das gethan, sondern es hat irgend ein Armer, vielleicht um seine Nothdurft zu decken, zugegriffen.“

12. Unter so heiligen Werken hatte er nicht aufgehört, in ermahnenden Worten sich zu ergießen. Nicht blos für sich allein wollte er gut, und nicht ohne mehrere der himmlischen Freuden theilhaftig sein; jedem einzelnen stand er durch Theilnahme nah, und über allen war er durch Betrachtung erhaben; nach dem Hohen strebte er so, daß er die Schwächen seiner Nächsten nicht verachtete, und den Schwächen seiner Nächsten bequemte er so sich an, daß er nach dem Hohen zu streben nicht aufhörte; solchermaßen wußte er die Kunst der Unterscheidung zu bewahren, daß in ihm wohlberathende Barmherzigkeit und fromm-strafende Zucht sich vereinigten. Jene aber, von widerspenstigem Willen zu fleischlichen Lüsten hingezogen, wollten dem guten Hirten nicht folgen. Da sie in ungewohnter Weise mit himmlischen Gütern genährt wurden, füllten sie mit der Hefe der Sünden sich an. Er will durch geistliche Schutzmittel seine Hürde befestigen, jene beeifern sich durch teuflische Anfechtungen einzureißen, was er gebaut hat. Er bereitet sich, sein Volk von der Knechtschaft der Dämonen und Laster zu befreien, jene lassen nicht nach, sich um so hartnäckiger in jede Sünde zu verstricken. So sah der Bischof, daß sie den göttlichen Gesetzen auf alle Weise zuwider zu handeln sich beeiferten, er sah, daß sie mit verhärtetem Herzen schwere und unerhörte Frevel gegen Gott ersannen, er sah, daß die Bemühungen der sorgsamsten Leitung hier vergeblich seien, daß er sich noch mehr schade als dem Volke nutze. Deshalb beweint er die Sünde und begleitet mit bittersten Klagen das Unglück des verderbten Geschlechts; endlich denkt er, es sei besser, alles zu verlassen, als unter dem blinden, vorsätzlich sich verderbenden

Volke seine Mühe zu verlieren. Und das sei vorzüglich wegen dreier Gründe geschehen, sagen diejenigen, welche den Verlauf dieser Sache aus seinem eigenen Munde erfuhren. Der erste und wohl der hauptsächlichste war die Vielweiberei, der zweite die verabscheuungswürdige Priesterehe, der dritte die Gefangenschaft und Sclaverei von Christen, die ein jüdischer Kaufmann für unseliges Gold gekauft hatte, und zwar in solcher Anzahl, daß der Bischof sie nicht auslösen konnte. Auch erschien ihm der Herr im Schlafe, weckte ihn und hieß ihn vom lässigen Schlummer sich erheben. Jener sprach: „Wer bist du von so gebieterischem Ansehen, und warum befiehlst du mir meine Ruhe zu unterbrechen?" Die Antwort war: „Ich bin Jesus Christus, der verkauft ward. Siehe, abermals werde ich den Juden verkauft, und du schläfst noch?" Jener, aus dem Schlafe auffahrend, erwog bei sich in schweigendem Herzen, was diese Erscheinung zu bedeuten habe. Um die Frage zu lösen, nahm er endlich einen geistvollen Mann zu Hülfe, Namens Willico. Der war Probst, und durch diese Ehre vor den übrigen erhaben, und ihn ließ der heilige Mann an allen seinen Rathschlüssen Theil nehmen[1]. Als er ihm nun seine Vision auseinandergesetzt hatte, antwortete ihm jener sanftmüthigste Held ganz in dem Sinne, wie er selbst schon gesagt und gedacht hatte: „Wenn Christen den Juden verkauft werden, erleidet Christus selbst diesen Verkauf; denn wir sind sein Leib und seine Glieder, von ihm werden wir bewegt und in ihm sind wir"[2].

13. Indem der heilige Bischof dieses alles gleichermaßen erwog und aus innerstem Herzen beseufzte, fürchtete er sich, noch länger zu verweilen. So ließ er von seinem Schmerz

---

1) Auch Bruno Kap. 8 erwähnt ihn als Augenzeugen des bei Adalberts Wahl geschehenen Wunders. Er habe darüber an den Abt Leo nach Rom berichtet, und sei später Mönch in Monte Casino geworden.

2) Apostelgesch. 17, 28.

sich rathen, kam nach Rom[1] und befragte unter Klagen und 989
Seufzern den Hohenpriester des apostolischen Stuhles[2], was er in solcher Gefahr für sich und sein Volk zu thun habe: „Die mir befohlene Heerde, sprach er, will mich nicht hören, meine Rede fähet nicht unter ihnen[3], in deren Brust das Reich dämonischer Knechtschaft waltet; dort ist die Gegend, wo statt der Gerechtigkeit die Körperstärke, statt des Gesetzes die Wollust herrscht." Der apostolische Vater erwiederte: „Sohn, weil sie dir nicht folgen wollen, fliehe, was dir Schaden bringt. Es thut wahrlich Noth, daß du wenigstens dich selbst nicht verderbest, wenn du mit anderen keine Früchte erzielen kannst. Soll ich dir rathen, so nimm für dich die Muße der Betrachtung; bleibe unter jenen, die unter süßen und heilsamen Bestrebungen ein ruhiges Leben führen." Durch diese Antwort wie durch eine göttliche belebt — denn sein brennendes Verlangen war ja auf die künftigen Freuden der Heiligen gerichtet —, beschloß er bei sich, das Land seiner Geburt und die ihm bekannten Völker zu verlassen. Für Gott wollte er in die Fremde ziehen, und gleichsam unter einer anderen Sonne in Armuth sein Alter verleben. Alles Harte und Rauhe schien ihm süß um der Liebe Jesu willen; für den reichen Christus „beschränkende Armuth ertragen"[4], war nicht sowohl Anstrengung als unsägliche Liebe. Als er dies in seinem Herzen beschlossen, theilte er reichlich Silber unter die Armen aus, bis der bischöfliche Schatz geleert war.

14. In Rom war aber gerade in diesen Tagen die kaiserliche Herrscherin Theuphanu, die Mutter des jetzt regierenden

---

1) 989. Vorher suchte er, wie Cosmas I, 29, erzählt, vergeblich den Bruder des Herzogs Boleslaw Strachquas, der als Mönch im Kloster des h. Emmeram in Regensburg den Namen Christian angenommen hatte, zur Uebernahme der bischöflichen Würde zu bewegen und versprach, sich in Rom für ihn zu verwenden.

2) Papst Johannes XV, 985—996. — 3) Evang. Johannes 8, 37.

4) Horaz Oden III, 2.

dritten und mit Gottes Hülfe größten Otto, die mit frommer Sorge für die Armen wachte, und mit den trefflichsten Männern und denen, die wahrhaft Christum suchen, durch die treueste Zuneigung verbunden war. Als diese erfuhr, daß er um zu beten sein Vaterland verlassen habe und bis nach Jerusalem pilgern wolle, ließ sie ihn heimlich zu sich kommen und so viel Silber, daß es der junge Gaudentius kaum aufheben konnte, als Reisezehrung in Empfang nehmen. Er vertheilte dies in der nächsten Nacht getreulich unter die Armen, verschenkte alles bis auf den letzten Pfenning und behielt nichts für sich zurück. Dann schickte er die Diener in die Heimath zurück, veränderte seine Kleidung, kaufte einen Esel, das Gepäck zu tragen, und trat mit drei Brüdern[1] die gemeinschaftliche Reise an. Noch im Gedanken, das Grab des Herrn in Jerusalem zu besuchen, kam er zum Berg Casinus, auf dessen Gipfel das Kloster liegt, das an diesem Orte zuerst der allerseligste Vater Benedict, die Blume und der Ruhm des Mönchthums, zu erbauen anfing. Derselbe verlebte auch dort, wie des Gregorius honigfließende Lippe meldet[2], den letzten Theil seines Lebens, und schrieb mit eigener Hand eine Regel wahrhaft religiösen Wandels für alle, die fromm in Christo leben wollen. Obgleich nicht erkannt, wurde er doch, weil Gott für das, was geschehen sollte, vorsorgte, ehrenvoll in der Gastwohnung aufgenommen. Nach wenigen Tagen, als er die angefangene Reise fortsetzen wollte, kamen der Abt[3] jenes Ortes und mit ihm hochangesehene Männer, und ertheilten, als brächten sie ihn von den Höhen des Himmels, folgenden Rath: „Der Weg, sprachen sie, den du

---

1) Nur einer von ihnen, Gaudentius oder Radim, war sein leiblicher Bruder.

2) Papst Gregor I in dem von ihm verfaßten Leben des heiligen Benedikt von Nursia, Kap. 8.

3) Manso 986—996, der zwar das Gebiet des Klosters bedeutend erweiterte, aber die Klosterzucht ganz verkommen ließ. (Vergl. das Leben des h. Nilus, Kap. 84 und 85).

eingeschlagen hast, um die Seligkeit zu erlangen, weicht sehr weit ab vom rechten Wege und von dem, der zum Leben führt. Zwar ist es Zeichen eines edlen Geistes, der Wirrnisse dieser trügerischen Welt sich zu entschlagen, aber von Tag zu Tage von Ort zu Ort ziehen, ist wenig zu loben. Denn wie im Winter die Unbeständigkeit des Meeres den Schiffern verderblich wird, so bringt das Umherstreifen von Ort zu Ort die, welches solches thun, in Gefahr. Aber an derselben Stelle aushalten, und um so freier des Verkehrs mit dem Himmel sich erfreuen, das befehlen nicht wir, sondern die Vorschriften der Altvordern und die Beispiele trefflicher Männer dir an." Diesen Rath nahm der umsichtige Held nicht anders auf, als wäre er von Gott gegeben, und dachte daran, an diesem Orte seiner Arbeit und umherirrenden Wanderschaft ein Ziel zu setzen.

15. Aber diesen Gedanken ließ Gott nicht zur Ausführung kommen, und wollte das ersehnte Ziel des geliebten Mannes noch etwas ins Weite rücken, damit es, für jetzt beschwerlich und mit Anstrengung errungen, später um desto süßer sei. Denn als er dort nach klösterlicher Regel leben wollte, und alle vom Geringsten bis zum Höchsten nichts eifriger wünschten, dringt plötzlich ein Schreckenswort an sein entsetztes Ohr: „Es ist gut, spricht man, daß du bei uns bleibst. Hier lege das klösterliche Gewand an und lebe hier nach Gottes Wohlgefallen. Auch unsere neuerbauten Kirchen kannst du weihen, da du ja Bischof bist." Als jener Held, der schon lange nicht mehr wußte, was er denken sollte, das hörte, gab ihm der Zorn folgende Worte in den Mund: „Haltet ihr mich für einen Menschen oder für einen Esel, daß ich, der mit Hintansetzung der Sorge für meine Söhne aufhörte Bischof zu sein, jetzt dem Namen nach Bischof eure Häuser einweihen soll!" Und ohne Verzug eilte er abwärts durch die Niederungen des Gebirgs und gelangte nach fast zweitägiger Wanderung zu dem treff-

lichen Manne Nilus[1], dessen hohes Verdienst um die klösterliche Ordnung wie ein neuer Morgenstern an der Himmelsaxe glänzt. Unter ihm als Führer und Lehrer göttlicher Kunst kämpfte eine zahlreiche Schaar von Jüngern für Gott; sie alle erwarben ihren Lebensunterhalt mit eigener Hand, nach der Regel unseres heiligen Vaters Basilius, dessen himmlischen Fußtapfen sie nachstreben. Von solchem Rufe geleitet tritt er vor den heiligen Greis, fällt auf die Kniee, bleibt lange Zeit in Thränen und bittet ihn um Antwort und freundlichen Trost. Der Herr Abt Nilus sah ihn an und erkannte schon beim ersten Wort, wie verdienstlich er vor den Augen Gottes lebte; wie derselbe denn auch bis heute sich nicht erinnert, einen Jüngling von so glühender Liebe für Christum gesehen zu haben. „Ich würde dich aufnehmen, lieber Sohn! sprach er, wenn nicht diese Aufnahme mir und den Meinigen Schaden, dir aber durchaus keinen Nutzen brächte. Wie diese Kleidung und die Haare meines Bartes bezeugen, bin ich kein Eingeborner, sondern ein Grieche. Das Land, so groß oder klein es nun sein möge, das ich und die Meinigen bebauen, ist Eigenthum derjenigen, denen du mit Recht entfliehst. Wohnst du nun mit uns zusammen, wie ich, wenn es Gott gefiele, gar zu sehr wünschte, so nehmen jene, was ihnen gehört; ich werde mit meinen theuren Söhnen ausgetrieben, du geräthst aus unsicherer Lage in noch weniger sichere. Wohlan, befolge meinen väterlichen Rath und kehre nach Rom zurück, woher du gekommen bist. Bist du unter Leitung eines guten Engels dorthin gelangt, so grüße den Herrn Abt Leo, meinen sehr guten Freund,

---

[1]) Der h. Nilus der jüngere war in der griechischen Stadt Rossano in Unteritalien 910 geboren (Acta Sanctorum Septembris Tom. VII. pag. 281.). Auf der Flucht vor den Sarrazenen kam er nach Monte Casino zum Abt Aligernus (949 bis 986), welcher das vom Monte Casino abhängige, dem h. Michael geweihte Kloster in Valleluce als Aufenthaltsort ihm anwies. Er lebte dort von 978—994 nach der Regel des h. Basilius und starb am 26. Sept. 1005 im Kloster der h. Agnes bei Grotta Ferrata.

in meinem und aller Namen, und bringe ihm einen Brief von mir, der ihn bittet, er möge dich, was ich am meisten wünsche, bei sich behalten, oder falls ihm das zu schwierig scheint, an den Abt des heiligen Sabas[1] in meinem Namen empfehlen."

16. Durch diese Hoffnung gekräftigt wandert er zurück zur heiligen Burg, zur Herrscherin der Städte, zum Haupt der Welt, nach Rom. Dort erkundigte er sich genau, welchem Kloster der Abt Leo vorstände, und das Volk gab ihm Auskunft und führte ihn zur Schwelle der heiligen Bonifacius und Alexius[2]. Nachdem er dort eingetreten und ihm gestattet war, mit dem Abte zu sprechen, bestellte er den Gruß und den Brief, den der Abt Nilus geschickt hatte. Der Abt las ihn, und wie er aus langer Uebung gar wohl verstand, den Geist eines Menschen zu erproben, so durchforschte er jenen, bevor er ihn aufnahm, mit feinster Kunst nach allen Seiten. Zuerst fing er an sich erzürnt zu stellen, fragte, ohne ihn einmal anzusehen, wer er sei, und von welcher Sinnesart, stellte Rauhes und Hartes ihm in Aussicht[3] und ergründete mit scharfsinnigem Geiste alle Geheimnisse seines Gemüthes. Aber den „gerechten bei seinem Vorsatz beharrenden Mann"[4] konnte weder die rauhe Antwort eines Menschen erschüttern, noch eine bevorstehende Prüfung von dem einmal gefaßten Entschlusse wieder abbringen. Als daher der Abt Leo ihn seinem Vorhaben nicht untreu machen konnte, sondern sogar durch die Härte, die er ihm vorhersagte, ihn nur noch eifriger machte, versprach er ihn aufzunehmen. Zuvor beschloß er aber mit dem erniedrigten Bischof den apostolischen Herrn anzugehen, damit alles, was zu thun sei, durch das Urtheil eines so erhabenen Vaters und

[1]) Ein Kloster auf der Anhöhe gleichen Namens, im Süden Roms gelegen.

[2]) Heute das Kloster St. Alessio auf dem Aventinischen Berge, nahe beim Tiber.

[3]) Genau so schreibt es die 58. Klosterregel Benedikts vor, der auch die Worte des Textes zum Theil entlehnt sind.

[4]) Horaz Oden III, 3.

den Beirath seiner Cardinäle erwogen würde[1]. Demnächst, als alles, was sich gehörte, geschehen war, empfing jener heilige Bischof an dem Tage, an welchem der Herr seinen Jüngern die Füße wusch und mit einem Leintuche abtrocknete, das klösterliche Gewand. Am Charsamstag, an dem die Catechumenen die Taufe und von den Banden der Sünde Befreiung erlangten, erlangte auch er die vom Haupte herabhängende Kutte[2]. Dann wurde er nach dem Brauch der Klosterregel unter die Zahl der Brüder aufgenommen und begann auf dem engen Wege mit noch glühenderer Liebe Christum zu suchen. Zwei von den Brüdern aber, die mit ihm waren und die schon längst bemerkten, daß er sich zum Mönch machen wollte, ergriffen „mit schmählich zurückgelassenem Schilde"[3] die Flucht. Gaudentius allein blieb nach dem Beispiele des standhaften Mannes zurück, erlangte mit dem gottseligen Manne den Mönchstand und die ersprießlichste Lebensordnung und hing als sein doppelter Bruder dem Fleische und dem Geiste nach seit der Kindheit als treuester Begleiter beständig ihm an.

17. Er aber in aller Unterwürfigkeit und Demuth unter den Brüdern wandelnd, gürtete sich als unerschrockener Streiter gegen die Kämpfe der Versuchungen und Laster. In seinen Gedanken immer zu demüthiger Beichte seine Zuflucht neh-

---

1) Die Kirchengesetze (Gratians Dekret causa VII, quaestio I, canon 11 u. 46) verboten einem Bischof aufs strengste, seine Kirche zu verlassen. Nur päpstliche Genehmigung konnte also Adalbert rechtfertigen. Doch beruft sich schon der h. Peter Damiani in seiner Apologie des Verzichts auf die bischöfliche Würde (Migne, Patrologiae Tom. 145, p. 444) ohne Bedenken auf Adalberts Beispiel, und von Innocenz III wird allerdings unüberwindliche Bosheit des Volkes (malitia plebis) als genügender Grund eines Verzichts anerkannt. (Decretales Gregorii IX, c. 10 u. 11 de renuntiatione I, 9.)

2) Wahrscheinlich am 17. April 990 (auch die Prager Annalen und Cosmas geben dieses Jahr an). Es ist möglich, daß an dem zuvor erwähnten grünen Donnerstag die Aufnahme als Novize, am Charsamstag die Profeßleistung erfolgte, und zwischen beiden Tagen die von der Regel Kap. 58 geforderte zwölfmonatliche Probezeit in der Mitte liegt. — Bekanntlich taufte man damals nur in der Vigilie vor Ostern, Pfingsten, und bei den Griechen vor Epiphania. — 3) Horaz Oden III, 7.

mend, unterließ er doch nicht, geistlichen Männern die Geheimnisse seines erschütterten Herzens blos zu legen. Ließ aber der Regen der Versuchungen nach, so erblühte er zu neuer Ernte der Tugenden, und strahlte nach dem Siege über die Laster noch heller als zuvor. So ging er einher wie ein glänzendes Licht und wuchs bis zum vollen Tag[1]. Der Gehorsam, mit dem sein Abt ihn begabt, war so groß, daß er auf seinen Schultern das Wasser für die Brüder in die Küche trug, und beim Händewaschen ihnen einen ähnlichen Dienst erwies. Es freute ihn, daß er so allen Brüdern unterwürfig sei. Unterdessen ruhte der neidische Feind nicht, bald in offenem Kriege, bald mit heimlichen Nachstellungen den Mann Gottes anzufechten. Und da er irdene Gefäße mit Wasser, zuweilen auch mit Wein gefüllt zu tragen hatte, ließ der besagte Feind mit listiger Schlauheit ihn zu Falle kommen, und indem er bewirkte, daß sie zerbrochen in Scherben umhergestreut wurden, übergoß er das Antlitz des heiligen Mannes mit dunkler Schamröthe. Da dies oft geschah, und er selbst eben so oft auf dem Boden hingestreckt um Verzeihung bat, sah Gott auf dieses Treiben und rächte seine Beschämung. Denn als er eines Tages Wein an den Tisch der Brüder trug, stieß er mit dem Fuße an, stürzte selbst über das Gefäß, und dieses entrollte mit lautem Getön über den Marmor. Von weitem hören der Vater des Klosters und alle Brüder nach der Reihe, wie jener Held zu Boden stürzt, aber sie wissen nicht, daß diesen Fall das erfreulichste Mißgeschick begleitet. Denn man fand das Gefäß so unverletzt und den Wein darum so unvermindert, als wäre es gar nicht gefallen.

Ferner kam eine vornehme Frau[2] um zu beten in das Kloster, und da man sie bat, an dem Liebesmahle Theil zu

---

[1]) Sprüchwörter 4, 18. — [2]) In dem Gedichte über den h. Adalbert, Kap. 17, wird sie Constantia genannt. Dobner: Monumenta Bohemiae II, pag. 30.

nehmen, gestand sie, schon sieben Jahre habe sie kein Brod mehr genossen. Jener aber, der erkannte, daß diese Art der Enthaltsamkeit als eine Schwäche ihr anhänge, drückte auf ein hereingebrachtes Brod das Zeichen des heilbringenden Kreuzes, legte es der Frau bei der Mahlzeit vor und sprach: „Im Namen meines Herrn Jesu Christi, Tochter iß das Brod! Es ziemt dir nicht, die heilige gastliche Liebe zu verletzen; denn um ihretwillen bist du ersucht, ein wenig Speise zu nehmen." Auf diese Worte glaubte die Frau, kostete das dargebotene Brod und kehrte mit Danksagungen in ihr Haus zurück. Von da an nahm sie gewöhnliche Speise, erzählte den Bürgern, ihr sei etwas Unerhörtes begegnet, und aller Stimme pries Gott den Herrn. Auch darf man nicht übergehen, wie ein heftiger Fieberschmerz die Tochter eines gewissen Johannes[1], der nun Stadtpräfekt ist, zu quälen anfing. Als der Mann Gottes mit seiner heiligsten Hand sie berührte, verschwand sogleich jede körperliche Ermattung auf sein Geheiß.

18. Aber der Erzbischof von Mainz, welcher sah, daß die Heerde des frommen Bischofs ohne Hirten gehe, schickte Gesandte[2] mit Briefen, in denen er den apostolischen Herrn um die Rückkehr des heiligen Mannes anging. Man hielt zu Rom
992 ? in dieser Angelegenheit eine Synode[3], und von beiden Seiten wurde heftig gestritten, auf der einen von denjenigen, welche

[1]) Johannes Closa war Stadtpräfekt noch nach dem Tode des Abtes Leo am 8. März 1002. Vergl. Marini: Papiri diplom. p. 127. — [2]) Es zog eine böhmische Gesandschaft nach Rom, an ihrer Spitze, wie Bruno Kap. 15 angiebt, Radla nebst dem schon erwähnten Bruder des Herzogs, dem Mönch Christian.

[3]) Das Jahr dieser Synode ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Pertz, Jaffé: Regesta Rom. Pont. pag. 339, und Erben: Regesta Bohemiae pag. 33, setzen sie in das Jahr 994. Aber gerade die bei Erben gedruckten Urkunden, insbesondere die merkwürdige von Wattenbach 1848 entdeckte Verordnung Boleslaw II, scheinen doch zu beweisen, daß Adalbert 992 nach Böhmen zurückgekehrt war. H. — Diese Verordnung ist 992 vom Herzog mit den versammelten Landständen erlassen, auf Ermahnung des Bischofs und Mönches Adalbert; daß er anwesend war, geht nicht daraus hervor; s. Erben, Reg. Boh. ad. h. a. Loserth sieht den Anlaß zu seiner Berufung in dem 991 oder 992 mit Polen geschlossenen Frieden. W.

den Mönch zu verlieren fürchteten, auf der andern von denen, welche mit gewichtigen Gründen ihren Hirten forderten. Da nun beide Theile mit widerstreitenden Meinungen lange sich bekämpften, erlangte endlich der Führer der Gesandtschaft mit genauer Noth den lange zweifelhaften Sieg. Dieser Führer war der Bruder des Herzogs, dessen Lande der Bischof, der verlangt wurde, vorstand. Der apostolische Vater entschied nicht sowohl seinen eigenen Wünschen als dem göttlichen Rechte Rechnung tragend folgendermaßen: „Wir erstatten zurück, was sie mit Recht fordern, obgleich die Söhne eines so trefflichen Vaters schon entartet waren, und geben ihn unter folgender Bedingung. Wenn sie ihn hören, mögen sie ihn mit Gottes Segen behalten und hundertfältige Frucht unter ihm tragen; wollen sie aber von der gewohnten Bosheit nicht abstehen, so mag dieser unser Freund ohne Gefahr für sein Haupt den Umgang der Bösen vermeiden." Als er dies gesprochen, wurde die Synode beendet, die Versammlung löste sich auf und jeder kehrte in sein Haus zurück. Während die Mönche trauerten, zogen die Gesandten freudigen Herzens und mit großem Jubel von dannen. Und da sie die Reise beendet hatten und nach Prag kamen, zog ihm jedes Alter und Geschlecht entgegen und man empfing ihn mit unsäglicher Freude[1]. Man gab ihm die Hand und versprach alles, als wenn diejenigen, welche über seine Rückkehr sich so innig freuten, ihr früheres Leben seinen Vorschriften gemäß vollkommen verbessern wollten[2].

---

1) Wie Bruno Kap. 15 bemerkt, erregte schon gleich beim Eintritt in Böhmen sein Mißfallen, daß in einer Stadt (Pilsen) an einem Sonntage Jahrmarkt gehalten wurde.

2) Dies wird vollkommen bestätigt durch die erwähnte Verordnung Boleslaw II zu Gunsten Adalberts, welche dem Bischof das Recht ertheilt, alle Ehen wieder zu trennen, denen das kanonische Hinderniß zu naher Verwandtschaft entgegenstehe, ferner Kirchen zu erbauen und den Zehnten einzufordern. Schon am 15. Januar 993 wurde dann von Adalbert und Boleslaw das berühmte Benediktinerkloster Brewnow gestiftet, und Radla als Abt ihm vorgesetzt. H. — Diese Urkunde ist jedoch eine Fälschung, deren Datum möglicherweise echte Ueberlieferung enthalten kann. W.

19. Aber schon bald darauf versanken sie wieder in Schlaffheit und Weichlichkeit und schritten ohne Rücksicht auf seine Ermahnungen zu jeglichem Frevel. Denn in der Erinnerung an die alten Laster befangen fielen sie in die fleischlichen Lüste zurück, und die Arbeit des Hirten und der sorgfältige Fleiß des guten Vaters wurden zu nichte. Unterdem ereignete sich ein trauriges, bejammernswerthes Verbrechen. Die Frau eines Adlichen[1] wurde öffentlich des Ehebruchs mit einem Cleriker bezüchtigt. Als nun die Verwandten des beschimpften Ehegatten sie nach barbarischer Sitte enthaupten wollten, floh jene „schnell durch die Lüfte"[2], bis sie mit der Stimme und im Laufe den ersehnten Bischof erreichte. In der Absicht, die Frau aus den Händen jener Menschen zu befreien, schloß er sie in das Nonnenkloster ein, welches auf den Namen und zur Verehrung des heiligen Georg geweiht und mit den festesten Mauern umgeben ist. Den Schlüssel aber befahl er zu treuer Hut dem Wächter der Kirche, und glaubte nun, daß die Frau unter Frauen Trost für ihren Schmerz und unter dem Schirm des Altars Sicherheit für ihr Leben habe. Sogar das Verbrechen wollte er auf sich nehmen, damit, wenn er als Urheber einer solchen Schandthat dastände, etwas Großes sich ereignen möge; daß er nämlich jener als Frucht ihrer Reue das Leben erhielte, oder daß sie beide zugleich dem Tode überantwortet würden. Und in dieser Absicht hätte er, weil die Krone des Märtyrerthums sein Verlangen war, alles, was er vorhatte, ausgeführt, wenn nicht der Herr Willico ihn weislich zurückgehalten hätte.

---

1) Wahrscheinlich gehörte er dem alten, mächtigen Geschlechte der Werschowitze an, denn diese belegte Adalbert mit dem Banne, als er in Folge des hier beschriebenen Ereignisses Prag verließ (vergl. Cosmas I, 42) und später sind es die Werschowitze, die, wie sie vorher gedroht, an seinen Brüdern blutige Rache nehmen. H. — Loserth sieht den wesentlichen Grund der Entzweiung in der Verbindung der Slawnikingen mit den Polen, da Sobiebor, das Haupt der Familie, mit dem Polenherzog Boleslaw 995 Otto III gegen die Wenden zu Hülfe zog. W.

2) Aeneide IV, 226.

Unterdessen rüstete eine gottlose Rotte Schwerter und Mord gegen das verborgene Weib und drang mit bewaffneten Kriegern in den bischöflichen Hof. Unter Drohungen und Schmähworten suchen sie den Bischof, der gegen göttliche Ordnung und gesetzliches Recht die Ehebrecherin vertheidigen wolle. Als jener, der gerade zur Zeit der mitternächtigen Hora göttlicher Betrachtung sich überließ, das vernahm, brach er, nachdem er einen Vers beendigt, das Stillschweigen und trat aus der Kirche heraus, in der er eingeschlossen war. Dann gab er den Brüdern, die bei ihm waren, Küsse des Friedens und sprach: „Lebt wohl und opfert Christo für mich Armen fromme Gebete!" Ganz von glühender Sehnsucht nach dem Märtyrerthum entzündet, begab er nun mit solchem Verlangen und so eilig, wie ein anderer vor dem Feinde flieht, freiwillig sich unter den Feind, trat unerschrocken mitten unter den Haufen und sprach: „Wenn ihr mich suchet, hier bin ich." Aber einer von ihnen, der selbst unter Guten immer zur Bosheit geneigt war, antwortete ihm wie aus aller Munde: „Vergebne Hoffnung hegst du auf das Märtyrerthum und den Ruhm eines edlen Todes. Das ist wahrhaftig eine verkehrte Heiligkeit, die uns zur Sünde anreizen will. Dein Verlangen wird nicht erfüllt; aber etwas anderes soll geschehen, was dich mehr schmerzt. Wenn diese Buhlerin uns nicht sofort herausgegeben wird, so haben wir deine Brüder, an deren Weibern, Kindern und Besitzungen wir diese Schandthat rächen werden." Während der wüthende Sclave so gegen den Bischof schmäht, siehe! da findet sich, durch Gold bestochen, ein Verräther, ruft einige heimlich aus dem Haufen bei Seite, dient als Führer auf dem Weg, bezeichnet das Haus, in dem die Frau eingeschlossen war, und den Wächter des Hauses. Der Wächter, nun durch Drohungen, nun durch freundliches Zureden bestürmt, daß er jene in ihre Hände liefere, hält lange die Probe aus; endlich durch

Todesfurcht geschreckt, verräth er den blutigen Feinden die nicht in solcher Absicht ihm anvertraute Frau. Vergebens klammert die Unglückliche sich an den Altar, sie wird herausgerissen und soll durch die Hand ihres Gatten den tödlichen Spruch an sich vollziehen lassen. Der aber, als ein gerechter Mann, wollte so etwas nicht thun; da wurde sie von dem Schwerte eines elenden Dienstknechtes enthauptet und büßte mit dem Leben den Mißbrauch ihres Leibes.

20. Da solchen und noch frevelhafteren Leidenschaften des Volkes die Rede und Belehrung des Bischofs nicht entgegen treten konnten, beweinte der gute Hirt, daß in seiner kranken Heerde kein Zeichen der Gesundheit sich wahrnehmen ließ. Um deshalb dem Anblick bevorstehender Uebel sein Auge zu ver-
995 schließen, besuchte er abermals die Mauern der süßen Roma[1] und vertauschte die Zügel des Hirten mit der Ruhe des Klosters. Allgemein war das Frohlocken über seine Rückkehr unter den heiligen Genossenschaften der Mönche, und sie durften nicht weniger als des Wohlwollens, auch der nützlichen Dienste des heiligen Mannes sich erfreuen. Alle liebten ihn, aber mehr als alle sein Abt, der auch nach sich der ganzen Schaar der Brüder jenen vorgesetzt hatte. Er aber mit aller Niedrigkeit und Aermlichkeit[2] zufrieden, erwies jedem sich um so demüthiger, je größer er war; und je reicher er an geistlichen Schätzen sein mochte, um so mehr wünschte er in den Augen der Menschen gering, arm und verachtet zu werden. Der Abt und die Brüder sagen von ihm, daß er in jeder Tugend durchaus vollkommen und bis auf das Märtyrerthum wahrhaft ein Heiliger war. So von Tag zu Tage immer neu und immer kräftiger heranwachsend, war er zu den Höhen göttlicher Betrachtung wie die keuscheste Turteltaube emporgeflogen. Gott aber, der seinem Knechte beweisen wollte, wie verdienstlich er vor seinem

[1]) 995. — [2]) Gemäß der Regel Benedikts Kap. 7.

Angesichte wandle, zeigte ihm durch eine Erscheinung zwei Ordnungen im Himmel, die eine purpurn, die andere in weißem Gewande, jede unter verschiedener Gestalt von eigenthümlichem Verdienst und besonderer Belohnung sich erfreuend; doch beider Speise und Trank war, unablässig den Schöpfer zu preisen. Und es erhub sich eine Stimme und sprach zu ihm: „Unter beiden hast du einen Platz und die Genossenschaft des Tisches und geziemende Ehre." Als er von dieser Erscheinung seinem Abte Mittheilung machte, erzählte er, wie der heilige Paulus[1] die Geheimnisse seiner Offenbarung, dies alles, nicht als sei es ihm selbst, sondern als wenn es einem andern begegnet wäre. „Ich weiß, sprach er, einen Menschen, den der Herr durch eine Erscheinung derartiges sehen ließ, und dem er solche Gaben versprach."

21. Gerade in dieser Zeit kam der König der Franken, 996
Otto der Dritte, nach Rom, eines schönen Kaisers schönster Mai
Sprößling. Denn kaum den Knabenjahren entwachsen, prangte er schon im ersten Flaum des Bartes, und es hatten die Zeit und seine Tugend ihm über seine Jahre kaiserliche Würde beigelegt. Roma aber, da sie Haupt der Welt und Herrscherin der Städte ist und genannt wird, macht allein die Könige zu Kaisern, und da sie den Leib des Apostelfürsten in ihrem Busen hegt, muß sie mit Recht auch den Fürsten dieser Erde bestellen. Gerade in diesen Tagen hatte ihr Hoherpriester von heftigstem Fieber ergriffen seinen Leib der Erde, die Seele dem Himmel, beide ihrem Ursprung zurückgegeben[2]. Der König Otto aber überschritt mit großem Heere den Schnee der Alpen und schlug bei der heiligen Stadt Ravenna das königliche Lager auf[3]. Dort kommen Briefe und Boten ihm entgegen, abgesandt von den römischen Großen und dem Senat. Zuerst be-

---

1) 2. Cor. 12. — 2) Anfangs April 996 war Johannes XV gestorben.
3) Ende April 996.

996 theuern sie, daß sie nach seiner Ankunft, die sie seit seines Vaters Tode immer vergeblich ersehnt, mit ganzem Herzen verlangen und mit schuldiger Treue sie erwarten; ferner zeigen sie an, es sei ihm sowohl als ihnen durch den Tod des apostolischen Herrn großer Nachtheil erwachsen, und erforschen die Meinung des Königs, wen sie an seine Stelle setzen sollten. Nun war in der Kapelle des Königs ein Cleriker, Namens Bruno, in weltlichen Wissenschaften ausnehmend unterrichtet, selbst königlichem Blute entsprossen[1], von großen Anlagen, aber, was weniger zu loben, von heftig aufbrausender Jugend. Der wurde, weil es dem Könige gefiel, von den angesehensten Männern erwählt[2]; der Erzbischof Willigis von Mainz und sein Genosse, der Bischof Hildebald[3] führten ihn nach Rom, wo er von den Römern ehrenvoll aufgenommen, und von den Bischöfen, die dafür bestellt sind, mit der apostolischen Ehre be-
3. Mai kleidet wurde. Auch der König wird, als er herzukommt, nach römischer Sitte mit Auszeichnung empfangen und erlangt dann
12. Mai unter großem und allgemeinem Jubel die kaiserliche Hoheit. Mit den Vornehmen erfreuen sich auch die Geringen in der Stadt, mit dem bekümmerten Armen jauchzen die Schaaren der Wittwen, denn der neue Kaiser spricht dem Volke Recht, Recht auch der neue Papst.

22. In diesen Zeiten hatte jener christlichste Kaiser, der für die Diener Gottes die größte Neigung und die eifrigste Sorge hegte, häufige Unterredungen mit dem heiligen Adalbert und zog ihn in seinen genauesten Umgang, weil er ihn gern mit sich reden hörte. Der Erzbischof Willigis aber stimmte

---

1) Er war Sohn des Herzogs Otto von Kärnthen, der durch seine Mutter Liutgarde Enkel Kaisers Otto I war. Peter Damiani in seinem Leben des h. Romuald Kap. 27 hat diese Stelle unrichtig auf Bruno von Querfurt bezogen.

2) Die Quedlinburger Annalen (Mon. Germ. SS. III. p. 91) zum Jahre 996 lassen eine Wahl durch Clerus und Volk nachfolgen. Vergl. Wilmans, Otto III, S. 89. —

3) Von Worms.

das alte Klagelied an und bestürmte den apostolischen Herrn 996
wegen der Rückkehr des heiligen Mannes. Bitten häufte er auf Bitten, und versuchte in jeder Weise zu erlangen, daß er ihn zurückführte. Auch berief er sich in der apostolischen Synode auf das Zeugniß der Kirchengesetze und sagte laut vor allen, er fordere Gerechtigkeit; es sei eine Sünde, daß während jede einzelne Kirche vermählt sei, allein Prag seines Hirten verwittwet gehe. Denen, die mit Recht ihn zurückverlangten, müsse der Gatte der verwittweten Kirche ein geneigtes Ohr leihen, und er forderte es mit aller Freimüthigkeit. Auch auf der Rückreise in die Heimath hörte er nicht auf in Briefen beständig auf dasselbe zurückzukommen und stand nicht eher ab, als bis der apostolische Herr versprochen hatte, er werde ihm nach Wunsche handeln. Aber der Mann Gottes war betrübt, daß er nun sein Kloster verlassen mußte; denn er wußte, daß niemand das Volk, dem er Hirtensorge schuldete, vom Wege des Bösen abzubringen vermöchte. Doch war das für sein trauriges Herz ein großer Trost, daß er, im Falle unter den ihm anvertrauten Seelen würdige Früchte sich nicht erzielen ließen, als Prediger zu den Auswärtigen und Ungetauften gesandt war. Daher verließ er unter vielen Thränen der Brüder sein theures Kloster und zog mit dem Bischof Nother[1], einem höchst verständigen Manne, über die Alpen.

23. Und da sie fast zwei Monate auf der Reise waren, kamen sie nach Mainz, wo der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Italien verweilte. Bei ihm blieb der Mann Gottes eine gute September
Zeit, weil er innig mit ihm befreundet war und wie ein geliebtester Kämmerer bei Tage sowohl wie bei Nacht zum Gemache des Kaisers Zutritt hatte. Das aber nicht, als sei er irgendwie von Weltliebe befangen gewesen, sondern weil er ihn liebte, und mit süßen Worten die Liebe zum himmlischen Va-

[1]) Oder Notger, Bischof von Lüttich.

996 terlande in ihm entzünden wollte. Denn bei Tage sowohl als bei Nacht, wenn die Menge Raum gab, ging er ihn mit heiligen Gesprächen an und lehrte ihn, nicht für etwas Großes zu achten, daß er Kaiser sei. Er solle bedenken, daß er als Mensch sterben werde, daß seine Schönheit zu Asche, zu Verwesung und zur Speise der Würmer werden müsse. Den Wittwen solle er Gatte sein, den Armen und Waisen sich als Vater zeigen, Gott fürchten als gerechten und strengen Richter und ihn lieben als gütigen Verzeiher und Quell aller Barmherzigkeit. Eifrig möge er erwägen, wie enge der Weg sei, der zum Leben führt, und wie wenige ihn wandeln; den Redlichen in Demuth sich zugesellen; gegen die Laster der Uebelthäter mit dem Eifer der Gerechtigkeit sich erheben. In solcher Weise manches verknüpfend ermahnt er den theuren Sohn, die Güter dieses Lebens gering zu achten, nach der Erwählung für die Ewigkeit sich zu sehnen, das Bleibende zu suchen, in das Zeitliche und Vergängliche kein Vertrauen zu setzen. Jedem im kaiserlichen Hause war er in Dienstbarkeit unterthänig Als wäre er der Knecht aller, so erzeigte er ihnen die niedrigsten Dienste mit eigener Hand und erwies sich ihnen in aller Demuth gefällig. Auch bei Nacht, wenn der Schlaf sie umfing, war seine Sorge, ihre Fußbekleidung in Stand zu setzen. Die Schuhe aller, vom Thürsteher bis zum Fürsten des königlichen Hauses wusch er mit Wasser ab und stellte sie vom Schmutz gereinigt wieder an ihren Ort. So leistete er eine Menge von Diensten im Gemache; je niedriger sie waren, um so lieber unterzog er sich ihnen um der Demuth willen. Lange blieb der Urheber dieser Dienstleistung unbekannt im Verborgenen, bis ein gewisser Wolpharius, ein Beamter des Kaisers und ihm sehr theurer Kämmerer, den heiligen Dieb verrieth.

24. Dort hatte er auch in einer Nacht ein Traumgesicht

von folgender Beschaffenheit. Er glaubte in den Hof seines 996
Bruders zu treten, und mitten im Hofe stand ein Haus, dessen Bauart war lieblich für den Anblick; Wände und Dach leuchteten in schneeweißem Glanz. Darinnen standen zwei Betten eins für ihn, eins für seinen Bruder hergerichtet; beide, wie es sich geziemte, sehr ehrenvoll ausgestattet, aber sein Bett die Pracht des anderen bei weitem überstrahlend, ganz mit glänzendem Purpur und seidenen Zierrathen bekleidet, und zu Häupten von einem golddurchwirkten Leintuch gar herrlich umzogen. Oben war am Kopfende mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Siehe die Tochter, die dir Braut, sie verleiht das Geschenk."

Als er den Verlauf dieser Erscheinung einigen erzählte, sprachen sie: „Siehe, mit Hülfe des Herrn Christus wirst du ein Märtyrer sein[1]. Die Tochter des Königs, welche dir königliche Geschenke giebt, das ist die Herrin des Himmels, die heiligste Jungfrau Maria." Als jener das hörte, wurde er überaus erfreut, und in das Kämmerlein seines Herzens sich zurückziehend, dankte er dem heiligen Herrn der heiligen Engel und dem allmächtigen Christus. Dann verehrte er mit gebeugtem Haupt, mit dem Jubel seines erfreuten Herzens die Mutter der Gnaden, die dem Thron des Königs am nächsten ihren Sitz hat. „Ruhm sei dir Jungfrau, sprach er, du Stern des Meeres, die du als gütige Herrin deinen niedrigsten Knecht eines Blickes gewürdigt hast."

25. Zu derselbigen Zeit zog er auch nach Turonia und suchte Hülfe bei dem heiligen Greis Martinus[2]. Auch überging er Floriacus nicht, das verdiente dem seligsten Leib unseres Bekenners und Vaters Benedict in seinem Schooße eine

[1]) Bruno Kap. 19 giebt an, es habe der Palastbischof Leo, der spätere Bischof von Vercelli den Traum in dieser Weise ausgelegt. Das Bett des Bruders bezieht er auf den Mord der Verwandten Adalberts.

[2]) Bischof von Tours von 372—397.

996 Ruhestatt zu gewähren[1], wo auch Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, und so durch viele Tausend himmlischer Wunder es bezeugt wird, wie groß er sei vor dem Herrn. Durch den heiligen Zuspruch dieser beiden theuersten Väter genährt, kehrte er mit frohem Herzen an den kaiserlichen Hofhalt zurück[2]. Dort giebt er an den Tag, was er im Sinne führe, was er mit Gottes Hülfe thun wolle, und beginnt mit dem geliebten Kaiser zum letzten Male ein vertrauliches Gespräch. Nachdem sie ausgeredet, reichen sie einander den Kuß des Friedens und entreißen sich nicht ohne Schmerz wechselseitigen Umarmungen, um niemals sich wieder zu vereinen. Vielmals empfiehlt der heilige Mann das theure Leben des Kaisers dem theuersten Christus, und tritt dann, dem Willen seines Erzbischofs gemäß, zu seinem abtrünnigen Volke die Reise an. Er wußte selbst, daß es auf seinen Rath nicht hören würde, aber um nicht ungehorsam zu sein, wollte er doch lieber die anbefohlene Reise zu Ende bringen. Auch erweckte das in seinem Gemüthe große Hoffnungen, daß er, wenn nicht unter seinen Söhnen, doch unter den Ausländern und Barbaren Seelen gewinnen könne. Denn viele Völker wohnten ringsum, vermittelst deren er für sich das Märtyrerthum, oder für sie die Gnade der Taufe erlangen konnte. Das lasterhafte Volk aber, zu dem er zurückzukehren gezwungen wurde, verübte aus Haß gegen seinen Na-

---

1) Für die Uebertragung der Reliquien des h. Benedikt nach Fleury eine der wichtigsten Beweisstellen, besonders weil sie von einem Römer geschrieben wurde. Bekanntlich soll der Mönch Aigulf im Auftrage des Abtes Mummolus etwa im Jahre 653 den Leichnam aus den Trümmern von Monte Casino nach dem Kloster Fleury geführt haben, welches deshalb St. Benedict an der Loire genannt wurde. Die Mönche von Monte Casino versuchten dagegen Zweifel zn erregen, und es ist sehr bezeichnend, daß in einer Handschrift des Lebens Adalberts zu Monte Casino die bezüglichen Worte ganz fehlen (Gattula: Historia Casin. pag. 93). Sie hätten sich auf die wunderbare Heilung Heinrichs II in Monte Casino berufen können. (Vergl. das Leben Heinrichs II, Kap. 23 u. 24.)

2) Nach Bruno Kap. 19 zog er auch nach Paris zu den Reliquien des h. Dionysius und nach St. Maur an der Loire zu denen des heiligen Maurus, Benedicts Schüler.

men eine ungeheure Frevelthat. Denn seine Verwandten, edle 996
und angesehene Männer, streckte man mit jämmerlichen Wunden zu Boden; seine Brüder und die Söhne seiner Brüder, Männer wie unschuldige Frauen, ließ man des schrecklichsten Todes sterben, verwüstete ihre Burgen mit Feuer und Schwert und nahm ihre ganze Habe in Beschlag[1]. Während zu Hause diese Frevel vollführt wurden, war einer von seinen Brüdern mit Bolizlavus, dem Herzog der Polen, auswärts beim Heereszug des Kaisers. Diesen tröstete der Herzog aus Liebe zu seinem heiligen Bruder mit großen Versprechungen und freundlicher Hilfe.

26. Der heilige Held erkannte wohl, daß durch solche Frevelthaten ihm der Zugang verschlossen sei. Er wollte nicht, daß seine Ankunft mit Gewalt verhindert werde, sondern bog

---

[1]) Ueber diese Ereignisse giebt Bruno Kap. 21 genaue Auskunft. Der h. Adalbert hatte fünf Brüder, die nach seiner Entfernung viel von dem Zorne des Herzogs Boleslaw und der Werschowitze leiden mußten. Der älteste Bruder Sobiebor oder Zebizlovo, wie Thietmar VI, 9 ihn nennt, verließ deshalb Böhmen, folgte dem Heereszug Ottos III gegen die Nordslaven und beklagte sich bei ihm und Herzog Boleslaw von Polen über die erlittenen Mißhandlungen. Dadurch wurde aber der Haß gegen die zurückgebliebenen Brüder noch verstärkt; man überfiel sie am Tage vor dem Feste des h. Wenzeslaw, am 27. September 995 und belagerte sie in ihrer Burg Libitz. Vergebens baten sie um Waffenstillstand, um wenigstens das Fest begehen zu können: „Ist euer Heiliger Wenzeslaw, so ist der unsrige Boleslaw", erhielten sie zur Antwort. Nach mehrtägigem, hartnäckigem Widerstande wurde die Burg erobert, die Brüder flohen auf den Rath des anwesenden Radla in die Kirche, wurden aber auf das Versprechen, ihr Leben solle geschont werden, herausgelockt und treulos ermordet. Sobiebor blieb bei dem Herzog von Polen, kehrte erst 1003 mit ihm nach Böhmen zurück und wurde bei der Rückflucht desselben auf der Prager Brücke erschlagen (September 1004), Thietmar Buch VI, Kap. 9. — Johannes Canaparius scheint wie die meisten neueren Schriftsteller die Eroberung von Libitz in das Jahr 996 zu setzen, obgleich seine eigene Angabe über Sobiebor dagegen spricht. Die alten Prager Annalen, Cosmas I, 29 und Bruno geben das richtige Jahr. Denn „am Tage vor Wenzeslaus an einem Freitag" fing nach Bruno die Belagerung an. Im Jahre 995 fällt der Wenzelstag, 28. September, auch auf einen Samstag, 996 dagegen auf einen Dienstag. Genau erwogen passen auch Brunos übrige Angaben am besten für das erstere Jahr, und es ist gewiß sehr unwahrscheinlich, daß der Kaiser seinen Freund unmittelbar nach dem Morde seiner Brüder, den er jedenfalls noch vor der Trennung hätte erfahren müssen, nach Böhmen sollte zurückgeschickt haben.

996 vom Wege ab[1] und begab sich zu dem vorgenannten Herzog, der enge mit ihm befreundet war und durch dessen Abgesandte er erforschen konnte, ob man ihn aufnehmen wolle. Darauf erwiederten aber jene in großer Entrüstung mit zornigen, wüthenden Worten und sprachen: „Wir sind Sünder, ein Volk der Bosheit, ein Geschlecht mit hartem Nacken; du bist heilig, der Freund Gottes, der wahre Israelit, du thust alles im Namen des Herrn. Mit einem solchen, so erhabenen Manne können die Bösen nicht zusammen wohnen oder Umgang pflegen. Und doch, was ist das für eine neue Art, daß der wankelmüthige Bischof die aufsucht, die er so oft verschmäht, so oft abgewiesen hat? Wir erkennen wohl, fügen sie hinzu, wie boshaft diese Heiligkeit unter dem Scheine des Mitleids uns beschwatzen will. Wir wollen ihn nicht, denn, wenn er kommt, so kommt er nicht zu unserem Heile, sondern um die Uebel und die Beleidigungen zu strafen, die wir seinen Brüdern angethan, und die wir uns freuen ihnen angethan zu haben. Keiner ist, der ihn aufnimmt, nicht ein einziger." Als der fromme Bischof dies und ähnliches hörte, brach er ganz im Gegensatz zu seinem gewohnten Ernst in ein freudiges Lachen aus. „O guter Jesu, rief er, du hast die Fesseln gebrochen. Dir weihe ich den Ruhm und das Opfer des Lobes, weil ihre Weigerung meinen Hals von den Stricken und Banden der bischöflichen Sorge befreit hat. Heute bekenne ich, ich bin ganz dein. Dir, dem Herrscher der ewigen Tugend, sei Lob, Ehre und Ruhm! Du hast die verschmäht, die dich verschmähen und deren Gelüsten vom Wege der Wahrheit abweicht."

997 27. Da er nun gegen rohe Barbaren und ruchlose Götzendiener das Schwert der Predigt schärfte und bereit hielt, begann er zu erwägen, gegen wen er zuerst und gegen wen er demnächst in den Kampf zu gehen habe; ob er sich zu den

---

[1]) Er ging wohl nach Schlesien.

Liutizen begeben solle, die von christlicher Beute und von dem 997
Schaden elender Menschen sich nähren, oder in das Land der Pruzzen, deren Gott der Bauch ist[1] und die Habsucht, die zum Tode führt. Dem zweifelnden Gemüthe schien endlich die Meinung die beste, daß er gegen die Götter und Götzenbilder Pruzziens in den Kampf zöge, weil diese Gegend dem vorgenannten Herzog in unmittelbarer Nähe und bekannt war[2]. Der Herzog aber, von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt, giebt ihm ein Schiff und bewaffnet es zum Schutz für die Reise mit dreißig Kriegern. Er kam nun zuerst zur Stadt Gyddanyzc[3], die in das ausgedehnte Gebiet des Herzogs einen Einschnitt bildend von der See begrenzt wird. Die göttliche Barmherzigkeit segnete sein Kommen, und die Menschen wurden dort schaarenweise getauft[4]. Auch die Messe feierte er dort und

1) Philipper 3, 19.

2) Bruno Kap. 23 bemerkt hier auch einiges über die Beziehungen Adalberts zu Ungarn: „Er hatte in diesen Tagen zu dem Großfürsten der Ungarn (Geisa) geschickt, oder vielmehr zu dessen Gemahlin (Sarolt), welche das ganze Reich in der Hand hatte, ihren Mann und was ihres Mannes war, selbst regierte. Unter ihrer Leitung hatte das Christenthum angefangen, war aber mit dem Heidenthum noch vermischt, die Religion wurde befleckt, und dies laue, furchtsame Christenthum begann schlimmer zu werden als die Barbarei." Adalbert hatte in seinem Briefe gebeten, daß sein Lehrer Radla, der nach der Zerstörung von Libitz sich nach Ungarn gewandt hatte, wieder zu ihm kommen möge. Wahrscheinlich wünschte er, ihn auf seinem Bekehrungszuge mitzunehmen, worauf aber der weniger eifrige Lehrer sich nicht einlassen wollte, sondern in Ungarn blieb. — Schon früher, im sechzehnten Kapitel, das von dem zweiten Aufenthalte Adalberts in Prag erzählt, bemerkt Bruno: „Ich darf nicht verschweigen, daß er zu den nahwohnenden Ungarn nun seine Boten sandte, nun selbst sich ihnen darbot. Auch hat er ihnen, obgleich sie nur zu wenig von ihren Irrthümern sich bekehrten, doch einen Schatten des Christenthums eingeprägt." Es wird auffallen, daß in diesen beiden ältesten Nachrichten über Adalberts Wirksamkeit in Ungarn die Taufe König Stephans, die man später allgemein ihm zuschrieb, gar nicht erwähnt wird. Ueberhaupt reden sie von seinen Erfolgen viel bescheidener, als die späteren ungarischen Schriftsteller. Vergl. Dümmler, Piligrim von Passau S. 166—168. — 3) Danzig. — 4) Bruno Kap. 24, der diese Worte abschrieb, verändert Danzig in Gnesen; wahrscheinlich blieb Adalbert während des Winters in Gnesen und fuhr dann im Frühjahr 997 (März oder Anfang April) die Weichsel hinunter nach Danzig. H. — Die Geschichte dieses letzten Abschnitts von Adalberts Leben ist zu vergleichen mit der unten mitgetheilten, später entdeckten Erzählung; beide zu vereinigen ist schwer, theilweise unmöglich. W.

997 dem Vater opferte er Christus, dem er in wenigen Tagen sich selbst als Hostie zum Opfer bringen sollte. Die Ueberbleibsel desjenigen, von dem er und die Neugetauften die Communion empfangen, befahl er zu sammeln, hüllte sie in ein reines Tuch und bewahrte sie für sich, um sie als Wegzehrung mitzunehmen.

28. Am folgenden Tage giebt er allen den Abschiedsgruß, vertraut sich dem Kiel und dem Meere und wird ihren Augen entnommen, die ihn nimmer wieder sehen sollten. Mit großer Schnelligkeit setzt er seine Reise zu Wasser fort, steigt jedoch nach wenigen Tagen[1] ans Land und das Schiff mit der bewaffneten Bemannung kehrt zurück. Er aber dankte den Schiffern und dem Herrn der Schiffer für die erwiesenen Wohlthaten und blieb dort mit zwei Brüdern zurück, von denen einer der Priester Benedictus, der andere sein geliebter und seit den Knabenjahren stets ihn begleitender Bruder Gaudentius war.

Sie betreten, mit großer Zuversicht Christum predigend, eine kleine Insel[2], welche vom Strome in einer Biegung umflossen den Ankommenden kreisförmig sich darstellt. Aber die Besitzer jenes Ortes trieben sie mit Faustschlägen von dannen. Und einer nahm aus dem Kahne ein Ruder, trat näher an den Bischof heran und versetzte ihm, als er gerade mit kräftiger Stimme die Psalmen aus einem Buche abgesungen hatte, einen mächtigen Schlag zwischen den Schultern. Das Buch fliegt aus den Händen geschüttelt ins Weite, er selbst liegt mit ausgestrecktem Kopfe und Leibe am Boden darnieder. Was aber im Innern des äußerlich so zerschlagenen Körpers, in der frommen Seele vorging, das ließ die Heiterkeit des Herzens alsbald in folgenden Worten offenbar werden: „Ich danke dir, sprach er, o Herr, daß ich, wenn auch nicht mehr, doch wenig-

---

1) post paucos — es fehlt das Wort dies, welches Bruno hat. W.

2) Wahrscheinlich eine jetzt verschwundene Insel in der Mündung des Pregel. Voigt, Geschichte Preußens I, 266.

stens einen Schlag für meinen Gekreuzigten zu empfangen ver- 997
diente." Er ging aber an das andere Ufer des Flusses hin-
über und blieb dort den Samstag[1]. Als es Abend geworden, 17. April
führte der Herr eines Fleckens den göttlichen Helden Adalbert dorthin. Von allen Seiten versammelte sich das rohe Volk und erwartete unter wüthendem Geschrei und hündischem Zähnefletschen, was jener mit ihm vornehmen würde. Da erwiederte der heilige Adalbert auf die Frage, wer und woher er sei, und warum er dorthin käme, mit sanfter Stimme folgendermaßen[2]: „Ich bin der Geburt nach ein Sclave, dem Namen nach Adalbert, dem Stande nach ein Mönch, der Weihe nach ehemaliger Bischof, dem Amte nach jetzt euer Apostel. Euer Heil ist die Ursache meiner Reise, daß ihr die tauben und stummen Götzenbilder verlassen und euren Schöpfer erkennen möget, der allein und außer dem kein anderer Gott ist, daß ihr im Glauben an seinen Namen das Leben habet und in den unvergänglichen Vorhöfen des Lohns der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden verdienet." So der heilige Adalbert. Jene aber, schon lange mit Entrüstung und mit gotteslästerlichem Geschrei gegen ihn schmähend, drohen ihm den Tod, schlagen mit Stäben auf die Erde, erheben Knittel gegen sein Haupt, fletschen wild gegen ihn mit den Zähnen und schreien: „Du magst es als etwas Großes achten, daß du ungestraft bis hierher gekommen bist, und wie du bei eiliger Rückkehr hoffen darfst, das Leben zu behalten, so wird die geringste Verzögerung dir Schaden und Tod bringen. Für uns und dieses ganze Reich, an dessen Eingang wir wohnen, herrscht ein gemeinschaftliches Gesetz und eine Art zu leben; ihr aber, die ihr fremden und unbekannten Gesetzes seid, gehet ihr nicht in dieser

---

1) Nach Voigt war es die südliche Küste von Samland.

2) In einer jüngeren Legende wird hier zugesetzt, daß er einen Dolmetsch bekommen habe; die älteren berühren diese Schwierigkeit nicht. W.

997 Nacht von dannen, so sollt ihr morgen geköpft werden". In derselbigen Nacht bestiegen sie aber einen Kahn und rückwärts geführt blieben sie fünf Tage in einem Flecken[1].

29. Während dies in jenen Gegenden sich ereignete, siehe da zeigte der Herr in dem Kloster, wo jener in solcher Weise herangebildet war, einem Mönche, Johannes Canaparius, Folgendes in einem Traumgesichte. Er sah zwei leinene Gewänder vom höchsten Himmel auf die Erde herniederfliegen, weiß wie Schnee und frei von jeder Unreinigkeit und Befleckung. Beide erheben ihre Bürde, nämlich jedes einen Mann von der Erde, und beide schweben im glücklichsten Fluge durch die Wolken und die goldenen Gestirne empor. Des einen[2] Namen wissen außer dem, der dieses sah, nur sehr wenige, der andere aber war, wie er noch heute sich erinnert, der Herr Adalbert, dem schon ein dienender Engel das Gastmahl am himmlischen Tische bereitete. Es ist zwar unbekannt, was der Vater Nilus in Betreff seiner geschaut habe, aber in süßen Schriften redet er denselben Mann so an: „Wisse, theuerster Sohn, daß unser Freund Adalbert mit dem heiligen Geiste wandelt und im Begriffe ist, sein gegenwärtiges Leben durch den seligsten Tod zu endigen."

Ebenso wurde seinem Bruder Gaudentius während der nächtlichen Ruhe unter räthselhaft verwebten Bildern kundgethan, was sich ereignen sollte. Aus dem Schlummer auffahrend fragt er deshalb den geliebten Vater, ob er seinen Traum hören wolle. Jener antwortete: „Sprich es aus, wenn du etwas zu sagen hast." „Ich sah, sprach er, mitten auf dem

---

1) Nach Voigt in der Gegend von Pillau.

2) Dieser eine war, wie man leicht bemerken wird, besonders wenn man an den Schluß des zwanzigsten Kapitels sich erinnert, niemand anders als Johannes Canaparius, was denn auch von Bruno Kap. 27 ausdrücklich bestätigt wird. Es sind gerade diese Worte, welche den Verfasser dieses Buches deutlich genug kennzeichnen.

Altar einen goldenen Kelch, halb mit Wein gefüllt, aber nie- 997
mand war da, der seiner wartete. Als ich aber vom Weine trinken wollte, widerstand mir der Diener des Altars und setzte meinem frechen Unterfangen mit gebieterischem Ansehen entgegen, er könne weder mir noch irgend einem Menschen diese Erlaubniß ertheilen, weil der Wein für den morgenden Tag als geheimnißvolle Erquickung für dich aufbewahrt werde. Bei diesen Worten weicht der Schlaf aus meinen Augen und vor Schrecken erstarren die zitternden Glieder[1]." „Mein Sohn, erwiederte jener, Gott möge diese Erscheinung zum Besten wenden. Auf einen trüglichen Traum darf niemand sich verlassen."

30. Als der Tag mit purpurnem Glanze sich erhebt[2], 23. April
treten sie ihre Reise wieder an, verkürzen sich den Weg mit davidischen Gesängen und preisen unablässig Christus, die süße Freude des Lebens. Den Wald und die Schlupfwinkel der wilden Thiere verlassend, kommen sie dann, als die Sonne zur Mittagshöhe emporsteigt, auf ein ebenes Feld. Dort feierte sein Bruder Gaudentius die Messe, jener heilige Mönch communizirte und nach der heiligen Communion nahm er einige Bissen Speise, um von der Anstrengung des Weges sich zu erholen. Und nachdem er einen Vers und folgenden Psalm gesprochen, stand er vom Rasen auf, ging einen Steinwurf oder einen Pfeilschuß weit und setzte sich auf den Boden. Hier

---

1) Die beiden letzten Zeilen müssen durchaus noch als Worte des Gaudentius, nicht wie der Druck der Monumente andeutet, als Erzählung des Canaparius aufgefaßt werden.

2) 23. April 997. Die wiederholten Feindseligkeiten der Preußen hatten, wenn man Bruno Kap. 26 glauben soll, den Muth Adalberts gebrochen: er nahm den Plan, zu den Liutizen zu gehen, wieder auf, deren Sprache er verstand und deren Kleidung und Sitten er sich anbequemen wollte. Daß er dann auf das heilige Feld, das Romowe, gerathen und gerade deshalb, wie Voigt a. a. O. S. 660 vermuthet, von den Preußen erschlagen sei, ist möglich, aber nicht nöthig, um zu erklären, daß ein heidnisches Volk, welches mit den Polen im Kriege lag, ein Götzenpriester, dessen Bruder in diesem Kriege war erschlagen worden (Bruno Kap. 30), den aus Polen herziehenden Apostel ermordet habe.

997 ergriff ihn der Schlaf, und weil er von der langen Reise ermüdet war, goß die späte Ruhe aus vollem Horne den Schlummer über ihn. Da, als endlich alle ruheten, war die Wuth der Heiden zur Stelle; mit großem Ungestüm fielen sie über sie her und legten alle in Banden. Der heilige Adalbert aber, dem Gaudentius und dem anderen Bruder, der gefesselt war, gegenüberstehend, sprach: „O Brüder seid nicht betrübt. Wisset, daß wir alles dieses leiden für den Namen des Herrn, dessen Tugend über alle Tugenden, dessen Schönheit über alle Zierden, dessen Macht unbeschreiblich, dessen Güte einzig ist. Was kann muthiger, was schöner sein, als das süße Leben dem süßesten Jesus hinzuopfern?" Zornglühend sprang Sicco aus dem wüthenden Haufen hervor, schwang mit allen Kräften einen ungeheuren Speer und durchbohrte ihm das innerste Herz. Dieser versetzte ihm als Götzenpriester und Anführer der verschwornen Rotte gleichsam pflichtgemäß die ersten Wunden, dann laufen alle herbei und sättigen durch Verstümmelungen jeglicher Art ihren Zorn. Purpurnes Blut entfließt den Oeffnungen beider Seiten, jener aber steht Augen und Hände betend gen Himmel gerichtet. Ein rother Strom stürzt aus reicher Ader hervor und die herausgezogenen Speere lassen sieben ungeheure Wunden auseinanderklaffen. Jener streckt, da die Fesseln sich lösen, die Arme kreuzweise aus und ruft zum Herrn mit flehentlichen Bitten um sein und seiner Verfolger Heil. So fliegt jene heilige Seele aus ihrem Kerker, so hält jener edle Körper in Kreuzesform ausgestreckt den Boden gefaßt, so haucht er vor vielem Blutverlust den Geist aus und gelangt zur Stätte der Seligen und zu Christus, der ihm stets der theuerste war. O heiliger und seligster Mann, in dessen Antlitz der Glanz der Engel, in dessen Herzen immer Christus war. O frommer und aller Ehren würdigster, der das Kreuz, das er dem Willen nach und im Geiste immer trug, nun auch mit

den Händen und dem ganzen Körper umfaßte. Von allen Seiten rennen wüthende Barbaren mit Waffen herbei, trennen mit noch ungesättigter Wuth das edle Haupt vom Körper und zerreißen die blutlosen Glieder. Den Körper lassen sie auf dem Platze liegen, das Haupt heften sie auf einen Pfahl, und mit fröhlichem Geschrei ihren Frevel preisend kehrt jeder in seine Behausung zurück. 997

Gelitten hat aber der heilige und ruhmwürdigste Märtyrer Christi, Adalbert am dreiundzwanzigsten April unter der Regierung Otto's des dritten, des frommen und berühmtesten Kaisers, an einem Freitag, so daß an eben dem Tage, an welchem Christus für den Menschen, auch jener Mensch für seinen Gott gelitten hat. Sein ist Barmherzigkeit in der Zeit, Ehre, Lob und Herrschaft in Ewigkeit. Amen.

II.

Vom Leiden des heiligen Adalpert.

Uebersetzt von W. Wattenbach.

Vom Leiden des heiligen Adalpert.

Der heilige Adalpert, von vornehmster Abkunft unter den Sclaven, Sohn des Slawinihc und der Adilburc, der ausübenden Tugend beflissen und der betrachtenden nachstrebend, wuchs in weiterem Fortschritt, bis er, kaum erwachsen, in Praga den Gipfel der bischöflichen Würde erstieg. Die Kirche seines Bischofstuhles lenkte er als ihr Hirte, wie es sich gebührte, fünf Jahre hindurch[1]; da er aber es innerlich verabscheute, im Volke in solcher Herrlichkeit dazustehen, und dieses Glanzes entkleidet zu werden wünschte, begab er sich zu Fuß nach Rom, mit dem Wunsche, fern übers Meer sich zu begeben; vom Papste aber wurde er daran verhindert[2]. Die Klagen seiner Mitbürger aber, welche es schmerzte, daß ihre Hoffnung ferne war, bestürmten den Erzbischof Willigis von Mainz wegen der Heimkehr ihres Vaters, daß er ihn kraft seiner Autorität zurückkehren heiße. Als der Mann Gottes diesen Brief erhielt, willfahrte er ihrem Verlangen und kehrte heim. Eine Zeitlang nun tröstete er sie durch seine Ankunft; dann aber kehrte er mit wenigen Begleitern in demselben Jahre nach Rom zurück, und wurde mit Zustimmung des Papstes Johann in dem Kloster des heiligen Bonifacius als

---

1) Vielmehr von 982 bis 989.

2) Das ist unrichtig, s. oben S. 19. Auch die folgenden Angaben sind nicht ganz zutreffend und nach der vorstehenden Lebensbeschreibung zu berichtigen.

Mönch eingekleidet, blieb aber nur drei Jahre bei diesen Brüdern. Als nun Kaiser Otto III in die hohen Mauern der Stadt Rom einzog und den heiligen Mann dort fand, bat er ihn vielfältig und in aller Demuth, er möchte doch nach Sachsen kommen. Die Bitte des Kaisers wies er nicht zurück, sondern erfüllte seinen Willen. Kurze Zeit darauf verließ er das sächsische Land und wandte sich nach Polanien. Hier kehrte er in Mestris ein und erbaute dort ein Kloster[1], versammelte viele Mönche daselbst, und setzte ihnen zum Abt den Aschricus, welcher später zum Erzbischof in Sobottin geweiht ist[2]. An diesem Orte verweilte er eine Zeit lang.

2. Hierauf ergriff er wieder seinen Wanderstab und begab sich mit wenigen Begleitern, heimlich als ob er entfliehen wollte, nach dem Land Pruza. Hier näherte er sich Cholinun[3] und kam in einen sehr schönen Hain in der Nähe der Stadt, in welchem sich eine anmuthige Ebene befand; es war aber am Vorabend des heiligen Märtyrers Georg. Auf diesem sonnigen Rasen sich niederlassend, sprach er zu seinen Begleitern Radim und Bugussa[4]: „Es scheint mir angemessen, daß wir auf diesem schönen Rasenplatz übernachten und dem Schöpfer aller Dinge nebst seinem Ritter[5] die abendlichen und die nächtlichen Lobgesänge darbringen, auf daß wir mit seiner Gnade nach Sonnenaufgang, nachdem wir die Messe gefeiert, in die Stadt, zu welcher wir gekommen sind, hineingehen. Sein Bruder Radim aber, mit verändertem Namen Gaudentius genannt[6], welcher später Erzbischof wurde[7], sprach: „Was sollen wir thun, da wir aus Mangel an Nahrung matt sind?“

---

[1]) Nach Giesebrecht das Kloster Meseritz, Reg. Bez. Posen, an der Obra.

[2]) Um das Jahr 1000 wurde er Erzbischof von Ungarn; der Name „Sobottin“ läßt sich nicht erklären. — [3]) M. Perlbach in der Altpreuß. Monatsschrift IX, 594 billigt die Vermuthung von Kentrzynski, daß es Kallen, nordwestlich von Fischhausen ist.

[4]) Die slavischen Namen des Gaudentius und Benedikt. — [5]) St. Georg.

[6]) Es ist die Uebersetzung des Namens.

[7]) Von Gnesen; schon in einer Urkunde vom 2. Dez. 999 heißt er Erzbischof des heiligen Adalbert.

„Schweig, Bruder, sagte der Bischof, betrübe dich nicht, Gott wird für die Seinigen sorgen. Dein Verlangen wird bald durch die Vorsehung des Herrn gestillt werden.“ Nach Beendigung des Abendgottesdienstes entfernte er sich etwas von ihnen und, die Waldung durchstreifend, brachte er ihnen eine solche Menge und solchen Wohlgeschmack von Pilzen[1] und Waldkräutern, daß die Anwesenden sich freuten, an einem Ueberfluß verschiedener Speisen sich sättigen zu können. Als nach Verlauf der Nacht das lichtbringende Gestirn sich erhob, sang er den für diese Zeit bestimmten Hymnus. Denn bevor noch der Zeitweiser den fünften Schatten berührte, feierte er das heilige Amt, und nach Vollendung desselben begab er sich, nur seine Casel ablegend, aber mit dem übrigen Schmuck der bischöflichen Gewandung bekleidet, mit seiner kleinen Begleitung unerschrocken nach der Stadt Chólinum. Hier war vor dem Eingang des Thores eine tiefe Höhle[2] von nicht geringer Länge, so finster, daß, wer draußen und wer drinnen war, sich nicht sehen, sondern nur hören konnten. Der ehrwürdige Bischof aber kam muthig heran, und mit seinem Stabe an die Thürpfosten klopfend, wie es die Gewohnheit der Bischöfe ist, sprach er: „Oeffne, Thorhüter. Der Engel des Königs der Herrlichkeit will eintreten; er selbst ist der König aller Heerschaaren, und durch seine Zügel und seine Gewalt wird der Bau des Himmels und der Erde gelenkt.“ Der Burghüter soll erwiedert haben: „Es ist nicht unsere Gewohnheit, jemanden einzulassen, sondern kehre um und zeige dich auf dem Hügel, welcher die Stadt überragt, damit man erkennen kann, wer du bist. Dann erst wird auf Befehl des Vorstehers dir die Erlaubniß zum Eintritt nicht verweigert werden.“ Diesen Worten gehorchte der Streiter Gottes und stellte sich auf der ihm

[1]) Es müssen Morcheln gewesen sein.
[2]) Ein unterirdischer Gang.

angewiesenen Höhe zur Besichtigung dar. Nachdem man nun das Antlitz des Mannes Gottes wahrgenommen hatte, rief einer der Wächter mit furchtbar lautem Geschrei, und alsbald begann, wie ein erzürnter Bienenschwarm, von dem aufgeregten Volke, was nur an Männern und Weibern im Orte war, zusammen zu laufen. Die Gottlosen schaarten sich einmüthig zusammen und drängten sich um den Heiligen Gottes, verwundert, wer er doch sei und woher er komme. Einer aber von ihnen, dem er von früher her bekannt war, sagte, er sei der, welcher das Volk durch Untertauchen in Wasser verderbe, „und jetzt war er gekommen, um auch uns auf solche Weise zu verderben." Was sollen wir uns noch mit Worten aufhalten? Nicht dichter wüthet der Hagel, wenn er die Saaten zerschlägt als der mit Steinen bewaffnete Haufen wüthete, um sein Haupt zu zerschmettern, und sie ließen in ihrer großen Wuth nicht eher nach, als bis sie die wollige Bischofsmütze, welche er anstatt eines Hutes trug, völlig zerstückelt hatten. Ringsum vom eigenen Blute beströmt blieb er unbeweglich stehen und predigte, bis dem wüthenden Volk die Kraft zum Steinigen ausging und es hoffte, daß der heilige Märtyrer seine Seele aushauchen werde. Der hehre Weihtahc aber erkannte, daß ihm der Ruhm eines höheren Triumphes bereitet sei, kehrte um, indem er das Andenken der Entschlafenen mit dem Absingen der Vigilien feierte, und kam bis zum Hersagen der Gebete; zuweilen schlug er, die Finger bis zum Halse erhebend, die Stola um die Schultern. Bugussa aber, sein Subdiaconus, blickte rückwärts und sah acht Männer, welche ihnen nacheilten; das offenbarte er alsbald dem frommen Bischof. Dieser lächelte sanft und ließ nicht ab von den begonnenen Gebeten. Und plötzlich enthauptete ihn einer von denen, die auf ihn einstürmten, mit einem Axthieb. Der verstümmelte Leib stürzte zu Boden, der Geist aber trat ein in die himmlische Herrlichkeit.

Seine Begleiter wandten sich zur Flucht, und versteckten sich, um ihr Leben zu erhalten, im nahen Wald. Die nichtswürdigen Henker erhoben das Haupt, steckten es auf einen hohen Pfahl, den übrigen Leib aber versenkten sie in dem nahen Fluß. Sie wollten nicht, daß das glänzende Licht dem Volke leuchte. Während aber dieses vor sich ging, entströmten dem Haupte von dem Pfahl noch Sprüche des ewigen Lebens. Nachdem nun die verruchten Menschen ihren Willen an dem Heiligen Gottes vollführt hatten, begaben sie sich wieder in den Umkreis der ihnen bekannten Veste.

3. Ein Wandersmann, wie man erzählt, lenkte seine Schritte auf den Pfad an dem Flusse, wo sich dieses ereignete, und als er das aufgesteckte Haupt erblickte, nahm er es vom Pfahl, verbarg es in seiner Reisetasche und lief eilenden Fußes nach der Stadt des Pulslawo[1], mit Namen Chnazina[2]. Hier trat er vor den Fürsten, erzählte ihm die ganze Begebenheit mit dem heiligen Märtyrer, wie er sie kannte, nach der Ordnung, und das Haupt aus der Tasche nehmend, zeigte er es vor aller Augen. Einer, der ohne Zweifel wegen der Schuld eines auf ihm lastenden Verbrechens an den Beinen mit eiserner Kette gefesselt war und am nächsten Morgen enthauptet werden sollte, freute sich, daß die Kette an seinen Beinen zersprang. Das erzählt man als sein erstes Wunder. Voll Verwunderung über die Gewalt dieses unerhörten Wunderzeichens, kamen diejenigen, in deren Gegenwart das Leiden des seligen Märtyrers sich zugetragen hatte, und bestätigten mit wahrhaftem Zeugniß, was der Wandersmann berichtet hatte. Auch Pulslawo, begierig nach einem so großen Heiligthum, gab dem Wandersmann sein Geld und kaufte das heilige Haupt; darauf sandte er mit einer schweren Last Goldes seine Boten mit den Schülern des heiligen Adalbert, um den übrigen Leib auszu-

[1]) Boleslaw Chabry. — [2]) Gnesen.

lösen. Eine wunderbare und unerhörte Begebenheit! Sechs Tage ruhte der hehre Leib in dem Flusse, in welchen er gestürzt war, am siebenten aber trieb er wie ein Fisch an das Ufer, an welchem er gefunden wurde. Drei Tage lang wurde das auf den Pfahl gesteckte Haupt von einem Adler gehütet, daß es von keinem Vogel berührt würde. Der vorgenannte Pulslawo kam, als er von den Vorauseilenden erfuhr, daß der heilige Leichnam ankomme, mit einer ungeheueren Menge demselben entgegen und ließ ihn mit gebührender Ehre in seine Stadt bringen und in der Kirche, welche Misico guten Andenkens daselbst dem Herrn erbaut hatte, ehrfurchtsvoll bestatten, wo er durch Gottes Gnade täglich mehr durch ununterbrochene Wunderthaten glänzt.

Register.

4*

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Band XXXIV.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.
1891.

Druck von Röschel & Trepte in Leipzig.

Johannes / Hüffer, Hermann, / Wattenbach, Wilhelm,

Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag

Leipzig 1891